Biblioteka Uniwersytecka
w Toruniu
83556
II

182 1097 8°

v. Auer

Kriegsgeschichtliche

Denkwürdigkeiten

des

Ordens=Haupthauses

und

der Stadt

Marienburg

in Westpreußen.

Zum Besten des Wiederherstellungsbau's der hochmeisterlichen Burg.

Danzig,
Druck und Verlag von Wilhelm Theodor Lohde.
1824.

Königl: Deutsche Gesellschaft in Königsberg.

83556
II

Gedenket, welche Thaten unsere Väter zu ihren Zeiten gethan haben,
so werdet ihr rechte Ehre und einen ewigen Namen erlangen.

1. Buch der Maccabäer II., 51.

BIBLIOTEKA
W TORUNIU
UNIWERSYTECKA

Seiner Königlichen Hoheit

dem

Kronprinzen von Preussen

ehrfurchtsvoll gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorwort.

Amtlicher Beruf sowohl als eigne Neigung veranlaßten mich zu kriegsgeschichtlichen Sammlungen in örtlicher Beziehung auf die altpreußischen Provinzen, und sehr natürlich mußte die Marienburg mich dabei in eben dem Maaße anziehen, als sie nächst ihrer hohen Bedeutung den reichhaltigsten Stoff gewährte.

So entstand dieser Aufsatz, den ich — fern von der Absicht als Schriftsteller auftreten zu wollen — nur deshalb dem Druck übergebe, weil Männer, denen ich Ehrerbietung und Hochachtung schuldig bin, ihn trotz seiner Unbedeutenheit zur Förderung eines Zweckes bestimmen, dessen Erfüllung ich von ganzer Seele wünsche.

Wenn ich nun gleich durch dieses freimüthige Geständniß einigen Anspruch auf die Nachsicht gründlicher Beurtheiler erlangt zu haben hoffe, so fühle ich

dennoch die Verpflichtung etwas über die Hülfsmittel anzuführen, welche ich bei dieser Arbeit benutzt habe.

Leicht hätte durch häufige Anführungen das Volumen dieses Aufsatzes verdoppelt werden können, wäre dies mit seinem Zwecke vereinbar und der Mehrzahl der Leser nicht störend gewesen. Leichter noch wäre es, hier ein ausführliches Verzeichniß aller Quellen für die Geschichte der altpreußischen Provinzen und des deutschen Ordens zu liefern, allein diejenigen, welche mit derselben vertraut sind, werden, wie ich hoffe, auch ohne eine solche — für sie ganz überflüßige — Aufzählung, erkennen, daß die vorhandenen, theils gedruckten, theils handschriftlichen Hülfsmittel von mir nicht unbeachtet geblieben sind.

Darf sich jedoch meine Arbeit irgend eines besonderen Vorzuges erfreuen, so ist dies die Unterstützung und Belehrung, welche mir von zweien Männern zu Theil ward, die in allem was die Marienburg betrifft, ohnstreitig als Autorität gelten können.

Zuvörderst nenne ich in dieser Beziehung den Herrn Professor Voigt, Direktor des Geheimen Archivs zu Königsberg, welcher mir aus seinen reichhaltigen, sowohl für Preußens Geschichte im Allgemeinen, als für die Marienburg insbesondere so wichtigen Forschungen und aus dem seiner Aufsicht anvertrauten Urkunden Schätze mannigfaltige Mittheilungen und Berichtigungen zu Theil werden ließ. Nicht minder dankbar aber muß ich der Erlaubniß erwähnen, die eben so gründlichen als mühsamen Sammlungen des Herrn Superintendenten Haebler zu Marienburg benutzen zu dürfen, dessen Einsicht und unermüdlicher Fleiß für die Geschichte und für die richtige Erkennung und Würdigung der Ueberreste dieses herrlichen Baues so überaus viel geleistet hat.

Endlich noch darf ich nicht unerwähnt lassen, daß ich bei Darstellung der inneren Einrichtungen der Marienburg für deren Vertheidigung zur Zeit des Ordens, eine Denkschrift des Hauptmanns, Herrn Fromm, Ingenieur des Platzes zu Thorn um so lieber benutzt habe, als eigne an Ort und Stelle gewonnene Ueberzeugung mich mit seinen darin entwickelten Ansichten vollkommen einverstanden erklären läßt.

Gelehrte Forscher werden freilich wenig neue Thatsachen in diesen Denkwürdigkeiten finden, die

in Stunden seltener Muße niedergeschrieben wurden, allein die Zusammenstellung unter einem bisher wenig beachteten Gesichtspunkt kann bisweilen auch aus dem Bekannten neue Ansichten entwickeln, und freuen würde es mich, wenn mir dies hin und wieder gelungen seyn sollte.

Königsberg in Preußen, am 6. Sept. 1823.

Ludwig von Auer,
Königlich Preußischer Major und Chef im Generalstaabe bei dem Ersten Armee-Korps.

Einleitung.

Ueber die Eroberung von Preußen durch den deutschen Orden und dessen Befestigungsanlagen in diesem Lande.

Der Bernstein (ἤλεκτρον, *glessum*) führt uns auf die ersten geschichtlichen Spuren der Baltischen Länder; schon Homer singt von ihm in der Odyssee. *) Hesiod besetzt mit ihm den Schild des Herkules. Herodot erwähnt gleichfalls desselben (Buch III. C. 115) ja die einheimischen Gelehrten behaupten sogar, auf Deutungen der Urschrift gestützt, daß Moses unter dem Onyx dessen Genesis II., 12. Erwähnung geschieht, nichts anders als Bernstein verstanden habe, und selbst der berühmte Schlözer erklärt, daß ohne diesen Handelszweig die Geschichte des Nordens 500 Jahre jünger seyn würde.

Die gewiß recht anziehenden älteren Volkssagen, und den Streit der Schriftsteller wegen Abstammung der Ur-Einwohner übergehend, können wir nur von partheiischen polnischen Geschichtschreibern unsicher geleitet, die Zeit

*) Vierter Gesang, 71—75, Funfzehnter Gesang 458—59, Achtzehnter Gesang 295—96.

Boleslaus I. (992—1025) als diejenige angeben, aus der wir mit Wahrscheinlichkeit etwas von den ersten Kriegen der alten Preußen wissen.

Die Erbauung der ums Jahr 1060 vergeblich bestürmten Veste Grodeck (Graudenz) die Schlachten der Ossa zu der Zeit Boleslaus des II. (1058—1081.) und die Schlacht bei Driesen 1092 ragen später wenigstens als Thatsachen aus dem Dunkel der Vergangenheit hervor und zeigen uns jene Ur-Einwohner als ein kriegerisch tapferes Volk, das, weil es vereinzelt kämpfte, zwar bisweilen unterliegen mußte, aber stets bereit war, Leben und Eigenthum einzusetzen, um seine Freiheit auszulösen.

Boleslaus III. (1102—1138) als großer und erfahrner Kriegsheld berühmt, vermogte kaum sich der Angriffe der Preußen zu erwehren. Zwar gelang es seinem Sohne Boleslaus IV. (1146—1173) die Ausbreitung des christchen Glaubens zum Vorwande nehmend, sie mit der ganzen Macht seines weitläuftigen Reichs zu überziehen, und ums Jahr 1164. Unterwürfigkeit, Taufe und Abgaben zu erzwingen, doch schon 1166 hatten sie die Ketten abgeschüttelt, verheerten zur Vergeltung Masovien, ließen den zweiten polnischen Heereszug 1167 in ihren Wäldern und Morästen das Schicksal des Varus erfahren, und selbst Heinrich den Bruder des Polenfürsten mit dem Leben büßen.

Abgeschreckt durch diese Fehlschläge konnten die Pohlen erst 1192 unter Casimir II. an eine neue Unternehmung gegen Preußen denken, alle Länder vom Stamme der Piasten beherrscht, rüsteten zu diesem Zuge, doch nur Verheerungen waren sein Erfolg, seine Beute ein vielleicht nur versprochener Tribut und ein Theil des zur Wüste gewordenen kulmischen Landes.

Früher noch hatte ein Zweig der Johanniter, an Pommerns benachbarter Grenze versucht, den Preußen sich ent-

gegenzustellen; Schönek ward zu diesem Zweck ums Jahr 1180 von ihnen erbaut, aber zu einer Zeit, wo der Meister ihres Ordens mit dem der Templer vereint, trotz der Kreutzes Fahne und der Schlüssel zum heiligen Grabe, die sie mit sich führten, in ganz Europa vergebens für die Angelegenheiten des Morgenlandes um Hülfe warben: zu einer Zeit wo das blutig errungene Grab des Erlösers für immer an die Feinde des christlichen Glaubens verloren ging, *) mußte natürlich dieser Unternehmung aller Nachdruck fehlen, und kaum sechs Jahre nach ihrer Erbauung fiel die Veste in die Hände der Preußen die sie zerstörten, nachdem die Pommern sonst durch gleicher Götter Anbetung ihnen befreundet, durch die Annahme des Christenthums ihnen verhaßt geworden waren.

Bei der Theilung zwischen Casimirs II. Söhnen (1206) ward Masovien und das kulmische Gebiet, Konrad dem Jüngsten zu Theil. Seinem Bemühen, die Religion der Duldung und Liebe mit Schwertes Gewalt in Preußen zu verbreiten, ward blutige Rache zum Lohn: kaum fand er in Plotzko — dem eigenen Hoflager — Schutz. Einer Gesellschaft von Rittern, von dem Herzoge zur Bekriegung der heidnischen Preußen gestiftet **) und 1224 mit der Veste Dobrin (Dobrzin) beliehen, waren kaum einige Einfälle in das Land der Preußen geglückt, als diese vereint aus ihren Schlupfwinkel hervorbrechend, in zweitägiger Schlacht, da wo jetzt Strasburg steht, die Polen zum Fliehen, die Mehrzahl der wenigen Ritter ums Leben brachten. Eben so ver-

*) Bekanntlich ward Jerusalem am 2. Oktober 1187 von Saladin eingenommen.

**) Die nähere Erläuterung zu dieser den bisherigen Geschichtschreibern widersprechenden Angabe findet sich in den Beilagen zur Geschichte der Eidechsen-Gesellschaft von J. Voigt S. 250. ꝛc.

geblich war (1223—24) ein Kreuzzug, den der Pabst durch Ablaß, die Polenfürsten durch zahlreichen Zuzug, unterstützten: furchtbare Verheerungen erzeugten Mangel, dieser baldigen Rückzug, und von Rache durchglüht folgten die Preußen den Heimkehrenden, diesmal sogar Plotzko's Mauern und Kirchen zerstörend.

Hochberühmt war zu dieser Zeit des deutschen Ordens ritterlicher Verein 1191 *) im Lager vor Akkon gestiftet, vor Allem dessen großer Meister Herrmann von Saltza im Orient als Feldherr, an den Höfen des Pabstes und des Kaisers als Staatsmann und Günstling bekannt. An ihn, der zu Venedig des Ordens Bestes in Europa betrieb, wandten sich um's Jahr 1226 Hülfe suchend des Masoviers Gesandten: freigebig ward dem Orden ein Land zugesichert, das seine Tapferkeit erst erkämpfen sollte, und bereitwillig bestätigten Pabst und Kaiser die Schenkung.

Weise zögernd, sandte des Ordens erfahrnes Haupt zuvor zwei Ritter, den Stand der Sachen zu erkunden, und erst auf deren günstig lautenden Bericht den Bruder Herrmann Balk zum Landmeister in Preußen ernannt, mit Hundert Lanzen die Eroberung des Landes zu beginnen (1230).

Diese in jeder Beziehung schwierige Aufgabe wurde nach einem mit Rücksicht auf die damaligen Hülfsmittel der Kriegskunst, so durchdachten Plan gelöst, daß es wohl der Mühe werth ist, solchen etwas näher ins Auge zu fassen.

Preußen, in jener Zeit noch ungleich mehr als jetzt mit Seen, Brüchern und Wäldern bedeckt, war im Westen von Pommerellen, im Süden von Masovien, zweien dem Orden verbündeten christlichen Staaten begrenzt; die Basis seiner Operationen mußte daher die Weichsel seyn, die damals in

*) Man sehe hierüber die Jahrbücher Johannes Lindenblatts herausgegeben von Voigt und Schubert S. 359.

einem tiefern Bette floß, und deren jetzt so fruchtbare Niederungen noch unwegsame Moräste waren.

Früher schon war nach Anleitung jener beiden vorausgesandten Ritter auf dem linken Ufer des Flusses die Burg Vogelsang vorläufig als ein Blockhaus von den Masoviern gegründet, bald nach Ankunft des Landmeisters erhob sich unfern davon in gleicher Form die nachmalige Burg Nessau *) und in der Gegend eines Dorfes welches wahrscheinlich den Namen Eiche **) führte, erbauten die Ritter auf dem rechten Ufer der Weichsel eine Veste die ihnen gleichsam als ein Thor diente, unter dessen Schutz sie zuerst (1231) das eigentlich feindliche Gebiet betraten. An die Stelle jener Blockhäuser stiegen aber bald Mauern und Thürme empor, die zum Theil noch Jahrhunderten trotzen, und Thorn drei Jahre später auf seiner jetzigen Stelle eine Meile aufwärts am Flusse erbaut, entspricht noch gegenwärtig seinem Namen.

Sorglos hatten die Pomesanier, der nächste Volksstamm der Preußen, ihrer Kraft vertrauend, und ein Bündniß mit den übrigen Stämmen verschmähend, dem Treiben so weniger deutschen Männer zugesehen, doch kaum hatten diese ihren Bau beendet, als sie die Preußen aus ihren nahe gelegenen festen Schlupfwinkeln vertrieben, und weiter abwärts an der Weichsel festen Fuß faßten.

Althaus und Marienwerder stiegen jetzt (1232 und 33) am rechten Ufer dieses Stroms empor, die Operationsbasis der Ritter verstärkend, die sich rechts an das be-

*) Von Vogelsang ist keine Spur mehr aufzufinden. Nessau wurde später Diebow genannt, und ist noch jetzt in Ruinen ohnweit Thorn vorhanden.

**) Neuere Forschungen im Ordens-Archive erläutern auf diese Weise die bisherige unwahrscheinliche Sage von einer alten Eiche, durch deren Zweige sich die Ritter gedeckt und verborgen gehalten hätten.

freundete Masovien links an die morastige Wildniß lehnte, aus welcher damals noch der heutige Marienburger Werder bestand. — Gleichzeitig gewann der Orden die erste bedeutende Feldschlacht an den Ufern der Sirgune (Sorge) in der Gegend des heutigen Christburg.

Denen nunmehr häufig aus Westen dem Orden zu Hülfe kommenden Kreuzfahrern dienten diese Burgen zu Waffenplätzen und Brückenköpfen, und die unter dem Schutz derselben angelegten Städte, wurden durch deutsche Kolonisten bevölkert, welchen sämmtlich die bedeutenden Begünstigungen der kulmischen *) Handveste (vom 28. Dezbr. 1233) zu Theil wurden.

Es konnte jedoch damals der großen und zahlreichen Brücher und Moräste wegen und bei dem gänzlichen Mangel brauchbarer Straßen nur die Zeit des strengsten Frostes zu den Operationen benutzt werden, auch kehrten die Kreuzfahrer meistens nach Jahresfrist heim, deshalb mußten die Ritter in der Zwischenzeit sich in ihre Burgen verschließen, und die Preußen vermochten dann neuen Muth und neue Kräfte gegen ihre Feinde zu sammeln.

Die Jahre von 1234 bis 1237 verstrichen unter fortwährender Fehde, welche die Unterwerfung der Pomesanier und Pogezzanier zur Folge hatte; unterdessen ward unfern des Drausen-Sees Elbing (1237) erbaut, und zu einem Haupt-Waffenplatz gemacht, während die Basis an der Weichsel noch durch Rheden (1234) und Engelsburg (1237) befestigt wurde.

*) Das Schloß Althaus hieß eigentlich das alte Haus Kulm, hier wurde die Handveste ausgestellt, die Stadt Kulm aber wurde zuerst 1239 erbaut, und später (1253) auf einer andern Stelle eine Meile unterhalb des Flusses angelegt, und durch Mauern und Thürme stark befestigt.

Ums Jahr 1237 geschah die Vereinigung des deutschen Ordens mit dem der Schwerdtbrüder 1204 zu Riga gestiftet, ein wichtiger Grund mehr für jenen, sich an den Küsten der Ostsee auszubreiten, theils um den neuen Brüdern die Hand zu bieten, theils auch um den Kreuzfahrern so wie dem Handel und sonstiger Zufuhr diesen bequemern Weg zu öffnen, darum ward nach langem und hartnäckigem Kampfe die Altpreußische Veste Honeda am frischen Haff (1239) erobert und auf deren Stelle das Schloß Balga erbaut.

Ein Streifzug in das Innere des Landes nach Osten gab bald darauf (1241) den Schlössern Heilsberg und Rößel ihre Entstehung.

Empörungen der bereits unterworfenen Preußischen Volksstämme und eine Fehde mit Swantopolk dem Pommern-Herzoge, der jene unterstützte, so wie nicht minder eine streitige Hochmeisterwahl, hemmten jetzt für mehrere Jahre die Fortschritte des Ordens. Zanthyr *) und Christburg, beide von Swantopolk während dieses Krieges erbaut, wurden, Ersteres 1244, Letzteres 1247 vom Orden eingenommen, und erst 1248 der gefürchtete Fürst der Pommern zum Frieden genöthigt.

Das Jahr 1249 in welchem zur Verbindung zwischen Marienwerder und Elbing, Stuhm erbaut ward, endigte mit einem für den Orden nachtheiligen Gefecht bei Krücken **) am 30. November, dennoch setzte ein zahlreicher Zuzug von Kreuzfahrern ihn in den Stand, die empörten Preußen zur völligen Unterwerfung zu zwingen.

Während nun die Schwerdtbrüder von Liefland aus bis

*) Auf der Landspitze die durch die Trennung der Nogat von der Weichsel gebildet wird; jetzt nicht mehr vorhanden.

**) Zwischen Kreutzburg und Pr. Eylau, welche beide Orte jedoch damals noch nicht erbaut waren.

an das kurische Haff vorgerückt waren, und an dessen Ausfluß (1250) Memel gegründet hatten, begann der Orden, sich zur Eroberung des noch unbezwungenen kriegerischen und stark bevölkerten Saamlandes vorzubereiten. Die Schlösser Bartenstein und Kreutzburg wurden zur Sicherung dieses Unternehmens 1253 erbaut, der tapfere Komthur Heinrich v. Stangen und sein Bruder Herrmann, welche um eben diese Zeit einen Einfall über das zugefrorne Haff ins Saamland versuchten, vermochten aber dort nur einen Heldentod einzuerndten, der ihnen bei der Nachwelt ein unvergängliches Denkmal erwerben müßte, hätten die Thaten der Ritter einen Homer oder Ossian, oder Preußens Geschichte einen Livius gefunden. *)

Erst im Jahr 1254 **) als Przimislaus Ottokar, König von Böhmen, mit einem Heer von 60000 Mann, unter welchem auch Otto von Brandenburg und Rudolph von Habsburg sich befanden, dem Orden zu Hülfe zog, konnte die Eroberung dieses Landstrichs beginnen, und durch die Schlachten bei Medenau und Rudau, ***) so wie durch die Eroberung einer großen Anzahl heidnischer Vesten vollendet werden; zur Sicherung derselben ward 1255 Königsberg und zur bessern Verbindung mit Elbing gleichzeitig Braunsberg gegründet, bald darauf wurden die heidnischen Vesten Wehlau und Wohnsdorf (1256) erobert, Labiau (1258) Georgenburg (1259) erbaut, und dadurch fester Fuß am Pregel, an der Alle und der Deime gefaßt.

*) Das Nähere in Lucas David, Band 4. Seite 3. Henneberger Seite 140.

**) In diesem Jahr beschränkte sich der Orden im Süden von Preußen darauf, bis an die Drewenz vorzudringen, und an dem Vereinigungspunkt derselben mit der Welle das Schloß Brattian zu erbauen.

***) Diese Schlacht ist wohl von einem späteren Siege zu unterscheiden, den der Orden am 17. Februar 1370 über die eingefallenen Litthauer hier erfocht.

Durch harten Druck empört erregten die Preußen und insbesondere die Saamländer bald darauf einen neuen Aufstand, sie schlugen am 29. November 1260 *) das Heer des Ordens bei Pokarwin (jetzt Pokarben) ohnweit Brandenburg, und am 21. Januar 1261 in der Gegend von Königsberg den Grafen Bernhard v. Barbi, der dem Orden als Kreuzfahrer zu Hülfe gekommen war, ein anderes bedeutendes Ordensheer aber ward am 13. July eben dieses Jahres am Durbin in Kurland fast völlig vernichtet. — Die Schlösser Königsberg, Kreutzburg und Bartenstein hatten jetzt eine lange und hartnäckige Belagerung auszustehen, während welcher sich auf beiden Seiten bewundernswürdige Züge von Heldenmuth entfalteten. Verstärkt durch neue Kreuzfahrer-Schaaren gelang es nun zwar dem Orden am 22. Januar 1262 das Belagerungsheer vor Königsberg in der Gegend von Kalgen zu vernichten, und es wurden nun die Schlösser Thierenberg, Wargen, Rossitten, (auf der kurischen Nehrung) Kaymen, Pobethen, Powunden und Waldau; 1263 aber Kremitten. Rudau und Germau sämmtlich im Saamlande belegen erbaut **), dennoch konnte der Aufruhr nicht ganz unterdrückt

*) Der Orden erbaute in diesem Jahre nur das Schloß Birgelau, zur bessern Kommunikation zwischen Thorn und Althaus.

**) Die gegen den übrigen Theil des Landes unverhältnißmäßig große Anzahl von Ordens Schlössern im Saamlande, beweist wie schwierig es den Rittern gewesen, diesen Distrikt im Zaum zu halten, und bestätigt einigermaaßen die sonst unglaublich erscheinende Behauptung alter Chroniken, daß das Saamland allein 60,000 streitbare Männer zu stellen vermochte. —

Auch scheint für diese Angabe der Umstand zu sprechen, daß nicht allein die Namen aller dieser Schlösser (Thierenberg

werden, namentlich wurde Königsberg noch verschiedene Mal berennt und belagert, und Bartenstein und Kreutzburg nach dreijährigem Widerstande eingenommen.

Auf diese Weise, und nachdem der Orden auch 1264 ein bedeutendes Treffen in der Gegend von Löbau verloren hatte, waren seine Angelegenheiten mehr im Verfall als im Fortschreiten, als ihm 1265 ein neues Kreutzfahrerheer zu Hülfe zog und ihn in den Stand setzte, in diesem Jahr am Zusammenfluß des Pregels und der Deime das Schloß Tapiau und an der damaligen Ausmündung des Frischen Haffs in die Ostsee: Lochstädt zu erbauen, worauf im folgenden Jahre zur bessern Kommunikation zwischen Braunsberg, Balga und Königsberg, Brandenburg, im Süden aber von Brattian aus vordringend: Neidenburg*) und Ortelsburg gegründet wurde.

So unter stets wechselndem Kriegsglück währte es bei bald gedämpften, bald neu ausbrechenden Empörungen und trotz mehrmaligem Zuzug zahlreicher Kreuzfahrerheere bis zum Ende des Jahres 1283 bevor der Orden die Eroberung dieses Landes von seinen Ur-Einwohnern als vollendet betrachten durfte. Während dieser Zeit fuhr derselbe fort, jeden günstigen Augenblick zur Anlegung neuer Befestigungen zu benutzen: im Süden ward die Linie von Kulm über Rheden und Brattian nach Neidenburg und Ortelsburg durch Johannisburg (1268) und Lyk (1273) verlängert; die Küste des frischen und kurischen Haffs durch Fischhausen (1269) und Schaaken (1270): die Kommunikation zwischen Marienwerder, Heilsberg und Rößel, durch Riesenburg (1276) und Mohrungen (1280) gesichert; an der Nogat das später sogenannte alte oder hohe Schloß Marienburg (1274): auf dem linken Ufer der Weichsel Mewe (1283) gegründet, und die Verbindung mit Memel längs der kurischen Nehrung nächst Rossitten noch durch das Schloß Neuhaus*) (1283) erleichtert.

ausgenommen) aus der altpreußischen Sprache stammen, sondern daß auch die noch jetzt wahrzunehmenden unregelmäßigen Umwallungen das frühere Vorhandenseyn heidnischer Vesten auf diesen Punkten bekunden.

*) Die Angaben über das Erbauungsjahr dieses Schlosses sind verschieden und unsicher: 1238 oder 1240 ist offenbar zu früh und 1338 viel zu spät. Aus militairischen Gründen ist es wahrscheinlich, daß es vor Ortelsburg und später als Brattian erbaut worden.

Die Eroberung dieses Landes durch den deutschen Orden zeigt manche Aehnlichkeit mit dem Vordringen der Römer in das damals unwirthbare Deutschland. Gleichwie dort fast jedes Castrum das diese errichteten, einem Flecken oder einer Stadt seine Entstehung gab, so bildeten auch hier die Burgen der Ritter fast überall den Kern zu einem mehr oder minder bedeutenden Orte, der mit Mauern und Thürmen der Befestigung des Ordenshauses sich anschloß, eine Eigenthümlichkeit, die die preußischen Städte auffallend von denen des benachbarten Polens unterscheidet. Uebrigens verdient es die Bewunderung der Nachwelt, daß in einem so gefahrvollen stets schwankenden Kampfe, die Maaßregeln zur Behauptung des Landes so planmäßig und beharrlich durchgeführt und in einem Zeitraum von 53 Jahren fast eben so viele feste Schlösser erbaut werden konnten, die trotz der Zerstörung welche Krieg und Nachläßigkeit oder Muthwillen an ihnen verübten, jetzt nach 600 Jahren zum Theil noch brauchbar vorhanden sind, oder durch die Größe ihrer Trümmer das Staunen der schwächeren Nachkommen erregen.

Nach Henneberger, in der Gegend von Pillkoppen jetzt aber spurlos verschwunden.

Wurde gleich von jetzt ab die Ruhe im Innern nur noch durch wenige in ihrem Entstehen unterdrückte Aufstände gestört, so war es doch dem Orden keinesweges vergönnt, sich der Früchte seiner Eroberung erfreuen zu können. Noch war ein unbesiegter, den Ur-Einwohnern Preußens verbrüderter mächtiger Volksstamm, die Litthauer, übrig und der Geist jener Zeit, der überhaupt die Idee einer Ritter-Gemeinde als Streiter Christi ins Leben gerufen hatte, forderte den Orden eben so dringend auf, das Panier des Kreuzes auch in diesem Distrikt aufzupflanzen, als es nothwendig war, den immer zahlreich zuströmenden Kreuzfahrern Beschäftigung zu geben.

Zu diesen eben so blutigen als im Ganzen erfolglosen Kämpfen gesellten sich später noch die Kriege mit Polen und nöthigten den Orden sowohl die östliche als die südliche Grenze seines Gebiets durch zahlreichere Befestigungs-Anlagen zu sichern.

So entstanden gegen Litthauen außer Johannisburg und Lyk, die wie bereits erwähnt, schon früher erbaut waren, noch:

1285 zur Vertheidigung des Hauptpasses zwischen dem östlichen Seen-Gebiet: die Burg Lötzen.

1289 an der Memel: die Schalaunenburg (Tilsit) und die Burg Landeshut (Ragnit.)

1305 die Nordenburg.

1312 an der Angerapp die Angerburg.

1325 die Burg Gerdauen.

1329 die Rastenburg an der Güber, wie ihr Namen besagt: zur Rast auf den Streifzügen nach Litthauen bestimmt.

1342 an der Vereinigung der Inster und Angerapp: die Insterburg.

1348 Sehesten und die Seeburg an zwei verschiedene Verkettungen von Seen sich anschließend.

1360 am Ausfluß der Memel in das kurische Haff: die Windenburg, deren Trümmer jetzt von den Wellen des Haffs bedeckt sind.

1376 an dem Pregel die Burg Taplacken; an den östlichen Seen das Schloß Rhein.

1381 am Einfluß der Auxinne in den Pregel die Burg Norkitten.

1395 ohnweit davon, gleichfalls am Pregel das Ordenshaus Saalau-Christmemel und die Baiersburg beide am Niemen erbaut, liegen in dem ehemaligen Neuostpreußen und nur wenige noch vorhandene Ruinen bekunden mit Ungewißheit ihr Daseyn.

Auch die Befestigung der südlichen Grenze ward theils mit umsichtiger Vorahnung eines künftigen Krieges gegen Polen, theils während desselben nicht verabsäumt, und es entstand nach und nach auf der Strecke zwischen Thorn und Johannisburg eine doppelte Reihe von Ordenshäusern, die sich in folgender Art nachweisen läßt.

in erster (äußerer) Linie außer der Neidenburg deren bereits früher erwähnt worden:

1285 an der Drewenz die Strasburg.

1300 weiter abwärts an eben diesem Flusse: das Ordenshaus Gollup.

1303 Kowalewo (Schönsee) zwischen Strasburg und Thorn. Dieses ist wahrscheinlich schon früher, bald nach des Ordens ersten Fortschritten erbaut, in diesem Jahre aber erneuert und erweitert worden.

1306 die Burg Soldau.

1307 die Lautenburg durch welche Beide die offene Strecke der südlichen Grenze zwischen Strasburg und Neidenburg gedeckt wurde.

1375 das Schloß Papau zwischen Thorn und Kowalewo, in zweiter (innerer) Linie außer Brattian, Birgelau und der Ortelsburg, deren schon früher Erwähnung geschehen.

1311 die Burg Briesen (auch Friedeck oder Wambrzezno genannt) wodurch zugleich Kulm und Strasburg in bessere Verbindung gebracht wurden.

1326 die Gilgenburg und

1333 die Burg Hohenstein.

Außer diesen Grenz-Vesten legte der Orden auch noch im Innern des Landes eine große Anzahl Burgen an, welche fast alle auf taktisch wohlgelegenen Punkten an den Hauptflüssen und Seen den Hauptstraßen und deren Knoten dergestalt erbaut sind, daß dadurch in allen Richtungen im Lande, Etappen für die ausgesandten Partheien und Stützpunkte für die Vertheidigung gebildet wurden. Sie alle namhaft zu machen und in Rücksicht ihrer Lage militairisch zu würdigen, gehört für einen umfassenderen Zweck, es möge daher hier nur noch bemerkt werden, daß in den Preußischen Provinzen rechts der Weichsel die Zahl der geschichtlich nachzuweisenden Ordens-Burgen mindestens auf Hundert steigt, von denen mehr als Achtzig in dem ersten Jahrhundert der Anwesenheit des Ordens in diesem Lande erbaut wurden.

Leider ist die Mehrzahl derselben theils durch frühere Ereignisse zerstört, theils muthwillig durch spätere Geschlechter abgetragen, denen in ihrer Schwäche es schwerer ward, jene mächtigen Mauern niederzureißen, als den Erbauern, sie mitten in dem Drange furchtbarer und verheerender Kriege zu errichten.

Geschichte

der

Marienburg.

Auf der Stelle wo der hohe Rand des rechten Nogat-Ufers zum letztenmal ernst in die an seinem Fuß rauschende Fluth hinabblikt, bevor er östlich abweichend der Niederung fruchtbare Gefilde in weitem Kreise umschließt, befand sich zur Zeit der Ankunft des deutschen Ordens in Preu- 1230.
ßen ein Dorf Alyem genannt, mitten in einem großen, dem Dienst der Götter heiligen Walde.

Schon hatte der Orden seine kriegerischen Unternehmungen in Preußen durch die Schlösser zu Thorn, Althaus und Marienwerder an der Weichsel gesichert, und Rehden, Engelsburg, Stuhm und Christburg bildeten eine zweite Vertheidigungs-Linie. Schon reichten längs der Küste des Meeres, die Ritter in Preußen den Brüdern in Liefland die Hand, und weit hinein in die Gebiete der Pomesanier, Natanger, Saamländer, Barther und Sudauer bezeichneten stattliche Vesten der christlichen Streiter siegreiches Vordringen: da ermannten die Unterdrückten noch einmal sich zu entscheidendem Kampfe; zu spät durch die Erfahrung belehrt, verbanden sich die bisher einzeln überwundenen Stämme des Volks; Männer, einst als Jünglinge der Heimath entführt, traten, dem aufgedrungenen Glauben entsagend

2

BIBLIOTEKA W TORUNIU UNIWERSYTECKA

an ihre Spitze, bereichert mit der erlernten Kunde einer geordneten Kriegsführung, und nur mit Mühe gelang es den gläubig unter dem Panier des Kreuzes kämpfenden Helden, der Idee, die sie begeisternd durchdrang, den Sieg zu erringen.

Vor allen hatte Auctunno, Anführer der Pomesanier, dem sich auch Sudauens streitbare Männer angeschlossen, die Gegend am rechten Ufer der Weichsel und Nogat bedroht, und deshalb mochten vielleicht zuerst des Ordens erfahrne Häupter den Entschluß fassen, ihrer Vertheidigungslinie an dem so wichtigen Strome einen neuen Stützpunkt zu geben, und dadurch selbige von Marienwerder bis nach Elbing zu verlängern.

Zu diesem Zweck ward die Gegend des Fleckens Alyem gewählt, wo früher schon, der Sage nach, Kreuzfahrer der heiligen Jungfrau zu Ehren, eine Kapelle errichtet hatten, und ihr der hochgebenedeiten Schutzheiligen des Ordens, ward die neue Veste geweiht, deren Erbauung Konrad v. Thierenberg (der Aeltere) damals Landmeister in Preußen um das Jahr 1274 begann, und schon im Anfange des Jahres 1276 so weit vollendet hatte, daß der für dieses Ordenshaus bestimmte ritterliche Konvent im April seinen Einzug hielt. [1])

[1]) Die Angabe der meisten alten Schriftsteller, daß Marienburg erst nach der Abbrechung von Zanthyr zu bauen angefangen, ist unrichtig. Zanthyr bestand noch ums Jahr 1280, dagegen befindet sich in dem städtschen Archive zu Marienburg noch die erneuerte Handveste, welche der Landmeister Konrad Sack dieser Stadt am 6. Juli 1304 ertheilte, und worin das ältere verloren gegangene Privilegium vom 27. April 1276 durch Konrad v. Thierenberg ausgefertigt, wörtlich angeführt wird. In diesem Letztern heißt es unter andern: „quod cives nove civitatis per nos, fratrum nostrorum consilio et consensu, fundate iuxta Castrum Sancte-Marienburch“ ein Beweis, daß um diese Zeit die Burg schon erbaut war.

Heinrich v. Vilnowe [2]) wurde erster Komthur in dieser Burg, die nach der bei dem Orden gewöhnlichen Bauart aus einem Haupthause und einer Vorburg bestand. Beide wurden auf drei Seiten von einem ausgemauerten 78 Fuß breiten und 36 Fuß tiefen Graben umgeben, der durch eine weit hergeführte Wasserleitung gespeist und durch ein künstliches Schleusenspiel gestaut und abgelassen werden konnte. Die vierte (nordwestliche) Seite der Burgmauer ward durch den Abhang des Nogatufers begrenzt.

Ein gleich tiefer aber trockener Graben, über welchen eine Zugbrücke führte, trennte das Haupthaus von der den Eingang beschirmenden Vorburg, welche zugleich die nöthigen Wirthschafts-Gebäude und Pferdeställe enthielt.

Die Haupt-Veste (nachmals zum Unterschiede von den spätern Anlagen das alte oder hohe Haus genannt) umschloß in einem 70 Fuß hohen Mauern-Viereck einen Hofraum von 102 Fuß Länge und 85 Fuß Breite, in dessen Mitte ein 90 Fuß tiefer aus Quadersteinen rund gemauerter Brunnen, und auf der nordöstlichen Seite, der Brücke gegenüber,

[2]) Außer ihm, welcher in dem Privilegium von 1276 als Zeuge aufgeführt wird, kommen nur noch Eberhard von Virneburg und Johannes Saxe als besondere Komthure der Burg vor. Nachdem der hochmeisterliche Sitz 1309 hierher verlegt worden,

die gewölbte Einfahrt sich befand, die winkelförmig gebrochen im obern Bogen mit einer Oeffnung versehen war, Geschoß und Steine auf den Feind hinabzusenden.

Das Innere des Gebäudes aber bestand außer den Kellerräumen aus vier Stockwerken mächtiger und schön geformter Gewölbe und die äußeren Mauern hatten eine solche Stärke, daß ihre Dicke unter der Balkenlage des Daches noch 8 bis 10 Fuß betrug.

Fünf Thürme dienten den Ecken der Hauptburg zur Zierde und Schutzwehr; östlich auf der Landseite der Wartthurm, durch seine Höhe vor den Uebrigen bemerkbar, zwei Kleinere nur zur Vertheidigung bestimmt, auf der südlichen und westlichen Ecke, die Nördliche aber ward durch zwei viereckige Thürme bewahrt: beide zur Beobachtung des linken Ufers der Nogat und zur Zierde des an der Nord-Ostseite gelegenen Kapitelsaals.

Es ist eine Eigenthümlichkeit der Kriegsbaukunst des Mittel-Alters, daß sie überall deutlich den Willen ausspricht, die eigne Wohnung der Besatzung zu dem Gegenstand tapferer Vertheidigung zu machen; eine Ansicht, die so einfach und natürlich sie auch scheint, dennoch bei denen nach Einführung des Geschützes angelegten Befestigungen keinen Eingang mehr fand, und die erst jetzt

---

trat der Gros-Komthur in diese Stelle, so wie der Ordensmarschall in Königsberg, der Oberste Spitler in Elbing, der Oberste Trappier in Christburg das Amt eines Komthurs versah.

aufs Neue beherziget wird, nachdem die Kräfte der Staaten und die Tapferkeit der Krieger oft genug bei dem Bau und bei der Vertheidigung unnöthig vervielfachter abgesonderter Erdwerke zwecklos verschwendet wurden.

Werfen wir einen Blick in das Innere dieses Ordenshauses, welches trotz der darin vorgegangenen Zerstörung noch die Beurtheilung der früheren Einrichtung gestattet, so werden wir auch hier den angeführten Grundsatz überall beobachtet finden.

Vorraths-Gewölbe für Kriegs-Bedürfnisse bildeten das Erdgeschoß, während die in bedeutender Tiefe hinabgehenden Keller zur Unterbringung von Lebensmitteln benutzt werden konnten. — Vergitterte Schießscharten dienten hier als Fenster, um dem Andrang kühner Stürmender zu wehren.

Der Kapitelsaal, der Konventsremter oder Speisesaal, die Gemächer des Haus-Komthurs, so wie die Zimmer zur Krankenpflege, die des Ordens Stiftungs-Urkunde gebot, mögen das zweite Stockwerk gefüllt haben, während das Dritte und Vierte die Wohnung der ritterlichen Burg-Besatzung gewesen zu seyn scheint. Kein Gitter hemmte hier die Aussicht in die Ferne, doch waren an den gegen Südost und Südwest gelegenen, feindlichem Angriff vorzugsweise blosgestellten Außenseiten kleinere Fenster angebracht, als in den beiden Anderen, denen die Nogat und die Vorburg Schutz gewährte.

Im Innern des Burghofes aber war das Erdgeschoß, und das erste obere Geschoß, auf der Südwestseite auch das 2te Geschoß mit einem ge-

wölbten offenen Kreuzgange umgeben, der sich an die Hauptwand lehnte, und dazu diente, Verstärkungen nach allen Punkten und aus einem Stockwerk in das Andere mit Schnelligkeit zu entsenden.

Dicht unter der Balkenlage des Daches war sowohl in den innern wie in den äußern Umfassungs-Mauern ein gewölbter Gang gebildet 2½ Fuß breit und 8 Fuß hoch mit Schießscharten versehen, die im Innern nur kleine Lichtöffnungen gewährend in eine Weite von mehr als zwei Fuß ausliefen, und für die Vertheidigung in die Ferne bestimmt seyn mochten, so weit die Schuß- und Wurfwaffen jener Zeit es gestatteten. Die Vertheidigungs-Gallerien an den Außenseiten der Burg waren übrigens mit denen in den Umfassungswänden des innern Hofes, durch verschiedene Mauergänge verbunden, welche queer durch den unter den Dachbalken befindlichen Bodenraum führten.

Unmittelbar über diesen Gallerien erhoben sich die Zimmer- oder Mauer-Kronen, welche Schmuck und Vertheidigung gewährend, das Dach selbst umgaben, dessen Sparren so weit zurücktraten, daß hinreichender Raum für einen Umgang hinter den Zinnen entstand. Mit Steinplatten ausgelegt diente der Boden dieses Ganges zugleich zur Ableitung des Regenwassers, welches seinen völligen Abfluß durch Ausgußrinnen erhielt, die an den Eckthürmen angebracht waren, und diese ragten wahrscheinlich noch mit zwei oder mehreren und mit Schießscharten versehenen Stockwerken über das Dachgesimse empor und mochten oben gleichfalls mit einer Mauerkrone versehen seyn.

Die erwähnten Zinnen dürften vorzüglich für

die Vertheidigung des Fußes der Schloß-Mauer bestimmt gewesen seyn, da ihre geringere Stärke das Ueberbiegen der Vertheidiger gestattete, und keine Decke das Hinabrollen von Balken und Steinen verhinderte; — nach Erfindung des Geschützes scheint es jedoch, daß dieser obere Umgang auch zur Aufstellung einiger leichten Stücke benutzt worden ist. — In so fern übrigens das durch diese Anordnung schmäler gewordene Dach auch verhältnißmäßig eine geringere Höhe erhalten konnte, und durch die vorstehenden Zinnen dem Auge des Beschauers entzogen wurde, müssen wir auch hierin dem Schönheitssinn und der Kriegskunde der Erbauer Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Aber auch außer der inneren Einrichtung erregen noch manche äußere Vertheidigungs-Anlagen dieser Burg unsere Aufmerksamkeit.

Das Wasser zur Füllung des ausgemauerten Grabens wurde wie schon erwähnt, durch eine noch jetzt bestehende künstliche Leitung herbeigeführt; das Hauptbecken derselben bildet der sechs Meilen entfernte Balauer See und es ist nicht zu verkennen, daß ein belagernder Feind diesen Zufluß gar bald ableiten würde. Dieses voraussehend sorgten die kriegserfahrnen Ordner des Baues für eine verstärkte und besonders zweckmäßige Vertheidigung im Innern des Grabens, auf den beiden unbeschützten Seiten der Burg. Funfzehn bis Zwanzig Fuß nehmlich von der inneren Futtermauer welche noch 18 Fuß über den Horizont des Burghofes emporstieg, wurde im Innern des Grabens eine freistehende unten überwölbte und in der Mitte eines jeden Bogens mit einer Schiesscharte ver-

sehene, oben aber gezinnte Mauer 24 Fuß hoch errichtet; der Raum zwischen dieser und der inneren Futtermauer stand mit dem trockenen Graben in Verbindung, welcher die Vorburg von der alten Veste schied. Ein Thürmchen ohnweit der Zugbrücke mit einer gemauerten Wendeltreppe und ein unterirrdischer von dem Burghofe aus geleiteter Gang führten auf die Sohle dieses trockenen Grabens, und gestatteten eine um so hartnäckigere Vertheidigung als dem Feinde dieses Hinderniß, welches er vorher weder sehen, noch durch sein Geschoß beschädigen konnte, beim kühnen Vordringen höchst überraschend seyn mußte.

Die Stadt Marienburg zu eben dieser Zeit erbaut, schloß sich, nur durch einen besonderen nassen Graben getrennt, an die Südwestseite der alten Burg und dehnte sich in dieser Richtung längs des hohen Thalrandes der Nogat aus. Die Ringmauer die sie umgab, war auf der Südostseite mit neun Vertheidigungs-Thürmen versehn, von denen der mittlere, das Heilige-Geist-Thor bildend, noch außerdem zwei Thürme vor sich hatte, welche den Uebergang über den Graben decken. Vier andere Thürme (davon einer das Marien-Thor) beschützten auf der südwestlichen Seite die Ringmauer, deren nordwestlicher Theil hart am Abhang des Thalrandes in gerader Linie fortgeführt, nur eines Thurmes zur Bestreichung und Vertheidigung bedurfte.

Der Graben welcher die Stadt umgab, war von dem der Burg durch ein Mantel-Werk getrennt, welches zwei Thürme enthielt, die den Markt und die Neustadt der Länge nach bestrichen; diese wohlberechnete Anordnung und der Umstand, daß die Wasserleitung, durch welche zugleich der Burggraben gefüllt wurde, in den der Stadt ausmündete, bekundet schon hinreichend die gleichzeitige Erbauung, selbst wenn nicht eine noch vorhandene Urkunde solches bestätigte. Nicht minder spricht dafür eine Verbindung zwischen der Stadt und dem Ordenshause, die über den Graben hinweg von der West-Ecke des Letzteren ausging und aus einer breiten Mauer bestand, welche zugleich als Stauwehr für das Wasser im Graben diente. Auch hier befanden sich zwei Thürme, davon der Eine, zunächst am Schlosse die nord- und südwestliche Fronte desselben bestrich, und an seinem Fuß die Stau-Schleusen enthielt, der Zweite aber auf der äußeren Böschungsmauer des Grabens den Auftritt zu diesem Verbindungsgange nach der Stadt zu beschützte, die Schuh- und Fleischergasse bestrich, und an dem ein Thor sich anlehnte, durch welches man aus der Stadt in die an der Nogat belegenen Zwinger-Mauern der Burg gelangen konnte.

Diese Zwinger-Mauern — das jetzt sogenannte Vorschloß — bestanden aus einer Contre-Escarpe für den niedern Schloß-Graben, in welchem das Mühlenfließ seinen Abzug hatte, und in einer nahe am Ufer der Nogat fortlaufenden, mit der Stadt-Befestigung in Verbindung stehenden, und an die Vorburg angeschlossenen Kehlmauer, in deren Mitte zwei unter Dietrich von Altenburg erbauete Thürme das später sogenannte Brückenthor bildeten, von wo aus eine Brücke über den Strom ging.

In solcher Verfassung stand das alte oder hohe Haus um das Jahr 1276 vollendet da. Zu dieser Zeit hatte das Getümmel des Krieges sich schon fern von hier in die östlichen Grenz-Gebiete des preußischen Landes verzogen, weshalb diese Burg in der ersten Epoche nach ihrer Erbauung in der Geschichte der Kriege nicht genannt wird. Meinhard oder Meinecke Graf von Queerfurth, (Land-
1288 bis 1298. meister in den Jahren 1288 bis 1298) war der Erste, der hier seinen Namen verewigte, indem er dem ungeregelten Lauf der Nogat durch die noch jetzt bestehenden Dämme Schranken setzte, und aus einem unwirthbaren Sumpfe einen der herrlichsten Landstriche in unserem Vaterlande schuf. — Lucas David sagt von ihm: er sei gewesen „ein aufrichtig freundlich sittlich Mann und gegen die Feinde ein Held;" vielleicht dankt ihm auch die Marienburg manche der bereits beschriebenen Anlagen, welche die äußere Befestigung so sehr vervollkommneten: wenigstens ist es gewiß, daß das Emporkommen der Stadt wesentlich durch ihn gefördert wurde.

Der Orden hatte jetzt beim Beginn des vierzehnten Jahrhunderts seine Herrschaft in Preußen dauernd gegründet, mehr als sechszig feste Schlösser sicherten das Land gegen äußeren Angriff und Ackerbau und Gewerbe förderten den Wohlstand im Innern, aber ungleich nachtheiliger hatten sich um diese Zeit die Verhältnisse der ritterlichen Vereine in Palästina gestaltet. Am 18. Mai 1291 war Ackon, die letzte Stütze der Kreuzfahrer in blutigem Sturm an Melec Seraph, Sultan von Egypten übergegangen, die Begeiste-

rung die vormals so viele Hunderttausende zum Kampfe ins Morgenland führte, war in den Gemüthern verschwunden, und ein neuer kräftiger Versuch zur Wieder-Eroberung der Stätte, auf welcher Christus gewandelt und gelitten, ward allgemein als unausführbar anerkannt.

Doch nicht so leicht als alle anderen abendländischen Christen, durften die geistlichen Ritter-Orden eine Idee aufgeben, die so innig mit ihrer Entstehung und mit ihrem ganzen Daseyn verknüpft war: darum rüsteten die Johanniter in Cypern zu einer Unternehmung auf Rhodus, um dort des Ordens Macht unabhängig auf eigenem Gebiet zu versammeln, und die beschwornen Gelübde fortdauernd zu erfüllen, Jakob von Molai aber, der Tempelherrn lezter Meister, war am 13. Oktober 1307 mit allen seinen Brüdern der finsteren Macht eines habsüchtigen Tyrannen anheim gefallen, nach dessen Lande er, auf die Gültigkeit geheiligter Verträge bauend, den Hauptsitz seines Ordens verlegt hatte.

So traurige Erfahrungen mußten den Hochmeister des deutschen Ordens nun noch dringender bewegen, sich der Möglichkeit einer tyrannischen Willkühr zu entziehn, und seinen Aufenthalt aus dem Gebiete anderer Machthaber, in ein Land zu verlegen, in welchem ihm die Tapferkeit seiner Brüder einen unabhängigen Herrschersitz bereitet hatte.

Früher waren von den Fürsten des Ordens nur Wenige, und nur auf kurze Zeit in das neu erkämpfte Gebiet auf dem rechten Ufer der Weichsel gekommen; Gottfried v. Hohenlohe war der

Erste der aus Venedig vertrieben, statt des einstweiligen Zufluchts-Orts in Marburg den Hochmeisterlichen Sitz nach Preußen zu verlegen gedachte; er kam 1303 in dieses Land, und brachte sein Vorhaben auf einem zu Memel abgehaltenen Kapitel in Anregung, aber mehrere andere gleichzeitig von ihm zur Sprache gebrachten, gewiß gut gemeinten Vorschläge zur Schärfung und Erneuerung der alten Ordens-Gesetze führten einen Zwiespalt herbei, der seine zu spät bereuete Entsagung und mit ihr die Verzögerung der Ausführung jener Absicht zur Folge hatte.

1303.

Siegfried v. Feuchtwangen erst nach Hohenlohes Tode allgemein als Hochmeister anerkannt, vermochte leichter die Absicht seines Vorgängers auszuführen, da die Vernichtung des Ordens der Templer seiner Erwählung kurz zuvor gegangen war, und dies Ereigniß den deutschen Brüdern mit warnender Stimme gebieten mochte, ihr ferneres Bestehen durch Vereinigung zu einer selbstständigen Macht zu sichern, darum also ward in demselben Jahre, in welchem Fulco v. Villaret mit den Brüdern des St. Johannis-Hospitals, Rhodus eroberte, des deutschen Ordens hochmeisterliches Panier in Preußen, und zwar in der dazu erkohrnen Marienburg aufgepflanzt.

1309 September.

Der Umfang des alten Ordenshauses nur für rein kriegerische Zwecke bestimmt, vermochte jetzt nicht der Hofhaltung des Meisters zu genügen, der wenn er gleich in der brüderlichen Gemeinde der Ritter nur in der einfach erhabenen Bedeutung eines väterlichen Oberhaupts erschien, doch

unter den Fürsten um der Würde seines Ordens willen als ihres Gleichen Einer auftreten mußte.

Darum also ward die bisherige Vorburg abgebrochen, und innerhalb des ausgemauerten Grabens der schützend sie umringte, erhob sich der Pallast der Ordens-Fürsten in aller Größe, und Kühnheit deutscher Baukunst, umgeben von den Gebäuden für des Meisters kriegerischen und Landesherrlichen Hofstaat. Aber vergebens forscht man nach dem Namen des leitenden Künstlers, der ohne Marmor und Quadersteine ein Werk zu vollenden wußte, das schon die Zeitgenoßen den berühmtesten Burgen der Christenheit beigesellten, wie solches das uralte Sprüchwort bezeugt.

„Margenburg ex luto, Offen ex saxo,
„ex marmore Mailand.“

Die Beschreibung dieses herrlichen Gebildes der Baukunst in allen seinen eigenthümlichen künstlerischen und geschichtlichen Beziehungen geschickteren Händen überlassend, [3]) sey es uns hier nur erlaubt, auch diesen Theil der Burg in Bezug auf seine Vertheidigungsfähigkeit näher zu beleuchten.

Die Gebäude der mittleren Burg bilden gegen das hohe Haus ein offenes Viereck, welches von Außen gemessen an der nordwestlichen Seite 315, an der südöstlichen 280, an der nordöstlichen 265 Fuß lang ist. In der Mitte der Lezteren

[3]) Man sehe hierüber vorzugsweise den Aufsatz betitelt: Heinrich v. Plauen, der Führer durch das Ordenshaus Marienburg. Danzig, 1823 (vom Professor Voigt) so wie auch dasjenige, was der Professor Büsching über diese Burg geschrieben hat.

befindet sich der Eingang, einst durch eine Zug-Brücke und durch ein Fallgatter im gewölbten Thore gedeckt. An der westlichen Ecke erhebt sich durch Pracht und Größe ausgezeichnet die Hochmeisterliche Wohnung, und an sie schließen sich, die drei Seiten des offenen Vierecks vollendend, die Gebäude, welche den großen Konvents-Remter, die Gemächer zur Krankenpflege, die Wohnung des Groß-Komthurs nebst anderer Ordens-Beamten und Ritter [4]) und bedeutende Vorraths-Gewölbe enthielten.

Der Graben und die äußeren Befestigungen blieben ganz, so wie solche schon früher die Vorburg umgaben, die inneren Vertheidigungs-Einrichtungen aber glichen im Wesentlichen denen des hohen Hauses mit Ausnahme der hier nicht vorhandenen offenen Umgänge an den inneren dem Burghofe zugekehrten Seiten. Auch hier waren Keller und Erd-Geschosse mit vergitterten Schießscharten versehen und Mauerkronen mit Eckthürmen geziert, schmückten fernhin prangend und drohend das Dach. Der unter der obern Balkenlage befindliche Umgang, war aber hier fast überall nicht in die Mauer selbst hineingewölbt, indem die Schießscharten, welche sich noch innerhalb der weit zurücktretenden Fenster-Nischen befanden, durch den ganzen übrigen Theil der

[4]) Das hohe Haus blieb nach wie vor die eigentliche Haupt-Veste und behielt deshalb gewiß stets seine besondere Besatzung. Die in der mittleren Burg wohnenden Ritter mochten theils eine besondere Abtheilung, theils den Hofstaat und die kriegerische Umgebung des Hochmeisters bilden.

Mauer hindurchgingen. Nur allein über dem großen Konvents-Remter und der Konvents-Kirche war ein solcher in die Mauer gewölbter Gang nothwendig, da die Kappen des kunstreichen Gewölbes bis nahe an die Balkenlage des Daches reichen.

Auch in der äußeren Form des Pracht-Gebäudes, welches zur Wohnung der Hochmeister diente, war die Vertheidigung des Ganzen sinnvoll bedacht. In nordwestlicher Richtung gegen die Nogat hin trat nämlich ein Flügel desselben bedeutend vor: dort befanden sich die herrlichen Hallen und Gemächer, die noch heute die Bewunderung des denkenden Künstlers, so wie des Layen erregen, dem die erhabene Idee für die der Orden lebte, hier in kühner Gestaltung vor das Auge tritt: dort konnten die ehrwürdigen Meister, ausruhend von den Sorgen des Amtes, ihren Blick an den weiten fruchtbaren Gefilden erlaben, die unter dem Panier des Kreutzes aus wüstem Sumpf entstanden waren: dort auch mochten sie, nicht mit unnützen Hofschranzen umgeben, wohl aber umringt von den Edelsten ihrer Heldenschaar, fremde Fürsten, Ihres-Gleichen, gastlich empfangen, oder ihrer Botschafter Anbringen vernehmen; aber eben von diesem Flügel aus konnte auch, wenn es Vertheidigung galt, die ganze nordwestliche Außenseite des hohen und des mittleren Hauses wirksam bestrichen werden.

Gleichzeitig mit der Erbauung der mittleren Burg ward auch eine neue Vorburg angelegt. Die Umfangsmauern derselben lehnen sich, einen geräumigen Platz in länglichem Viereck umfassend,

an die Nord=Ostseite des mittleren Hauses. Wohnungen für fremde Gäste, welche am Hoflager des Hochmeisters erschienen, [5]) so wie für niedere Ordens=Beamte, desgleichen Wirthschafts= und Vorraths=Gebäude, Pferdeställe und dergleichen, waren in diese Mauern eingeschlossen, welche zugleich die innere Böschung des Grabens bildeten, und durch zehn Thürme von verschiedener Größe und Form vertheidigt und bestrichen wurden.

Indem diese Mauer sich an das Mantelwerk knüpfte, welches den Stadtgraben von dem der alten Burg schied, ward der äußere Graben der Vorburg mit dem der Stadt in Verbindung gesetzt, und konnte gleichfalls durch das schon erwähnte Mühlenfließ gefüllt werden. Die äußere Böschung dieses Grabens über welchen eine von zwei Thürmen vertheidigte Brücke führte, war mit Mauerwerk bekleidet, und an der nördlichen Ecke der Vorburg mit der inneren Mauer verbunden, um dem Austritt des Wassers aus dem Graben in die Nogat zu wehren. Dort auch befand sich zwar nicht unmittelbar zum Vertheidigungs=System gehörend, aber als Warthe und Gefängnis dienend, der nachmals sogenannte Buttermilchsthurm (früher schiebelichte Thurm) dessen fabelhafte spätere Erbauung mit Recht bezweifelt wird. [6]).

5) Alle nicht zum Orden gehörige Fremde ohne Ausnahme, selbst Fürsten und Bischöfe wurden in der Vorburg untergebracht.

6) Die Erzählung dieser Fabel findet sich des Breiteren in Henneberger Seite 260. — Einige widerspenstige Bauern die hier so lange eingesperrt wurden, bis sie ein Faß Buttermilch verzehrt, haben wahrscheinlich zu dieser Sage Veranlassung gegeben.

Be=

Betrachten wir nun noch einmal im allgemeinen Ueberblick die drei verschiedenen Abtheilungen der Burg, so zeigt sich deutlich, wie zwar Jede derselben nach Außen hin, ihre eigne vollständige Vertheidigung gestattete, im Innern jedoch die Vorburg nicht ohne den Besitz des mittleren und dieses nicht ohne den des hohen Hauses behauptet werden konnte, da eines dem Andern eine offene Seite zukehrte, und nur das Letztere schon durch seine Höhe herrschend in vollem Viereck geschlossen war.

Solche äußere Form und Gestalt hatte das Haupthaus des Ordens, als dessen Bau beendigt war. Den Zeitpunkt der Vollendung genau zu bestimmen, fehlt es an Urkunden; doch ist es außer
Zweifel, daß Dietrich Graf von Altenburg, Sieg= 1335.
frieds von Feuchtwangen vierter Nachfolger, dem Ganzen nur noch eine Kapelle, der heiligen Anna geweiht, hinzu zu fügen vermochte, deren Boden die Gruft der Hochmeister bedeckt, welche eilf an der Zahl dort ihre Ruhestätte fanden. [7]) Auch die Pfahl=Brücke über die Nogat, welche bis zur
Mitte des vorigen Jahrhunderts bestand, und das 1340.
Brückenthor mit seinen drei Thürmen, waren seine Werke, so wie der mit doppelter Mauer und zweien Thürmen versehene Brückenkopf am linken

7) Es ist begreiflich, daß dieser Hochmeister vorzüglich seiner Grabstätte gedachte, da er ein Greis von 80 Jahren das Amt antrat. Auf einem Stein am Boden dieser Kapelle liest man übrigens noch die Worte:

„hie legin di meistere begraben
„der von Aldenburg hat angehaben"

Ufer dieses Flusses, wodurch der Besatzung die Verbindung mit den fruchtreichen Fluren des großen Werders gesichert ward.

Siebenzehn Ordensfürsten haben in den Ehrfurcht gebietenden Hallen dieser Burg ihre Hofstatt gehabt. Ihre Thaten alle zu nennen, hieße eine Geschichte des Ordens schreiben, und übersteigt sonach die Grenzen dieser Darstellung, doch der Marienburg gedenkend, darf des frommen Werners v. Orselen nicht vergessen werden, der betend vor der Hauskapelle, von dem Dolch des Mörders getroffen mit den Worten niedersank:

„Bruder Johannes das vergebe dir das Lei-
„den Jesu.“ [8])

Auch Dusemer v. Arfberg, der fromme und heldenmüthige Sieger in den Schlachten bei Onkaim und an der Strebe verdient Erwähnung; vor Allem aber mahnen uns diese Mauern an den tapfern und weisen Winrich von Kniprode, dessen Regierung des Ordens höchsten Glanz bezeichnet, und an seinen Zeitgenossen Henning Schindekop, den Marschall Vorwärts jener Zeit, der siegreich unter Glocken-Geläut von den Jungfrauen der Stadt bewillkommt, aus Litthauen heimkehrend in die Thore der Burg einzog. [9])

[8]) Der Mörder, ein Bruder des Ordens, dem alle früheren Geschichtschreiber den Namen Brondorff, Bienendorff ꝛc. geben, hieß, wie aus einer vor Kurzem erst entzifferten sehr beschädigten Urkunde hervorgeht, Johann v. Endorff. Das Verbrechen wurde von Seiten des Ordens als Vatermord angesehen, der Pabst strafte es mit lebenswierigem Gefängnis.

[9]) Die Hochmeister, welche in der Marienburg ihren Hof hielten, sind in einer besonderen Beilage aufgeführt.

Die Kriegs-Geschichte schweigt wie billig von den Namen der Könige und Fürsten, die Ruhm und Seelenheil unter dem Panier des Kreutzes suchend, in der Marienburg zahlreich empfangen wurden, jedoch darf sie nicht unterlassen, eines berühmten Gastes Erwähnung zu thun, den Waffen-Gewalt zweimal in diese Mauern führte. Kynstudt Großfürst von Litthauen war dies, des Ordens gefährlichster Feind. Das erstemal hatte Wilhelm v. Kronefeld, Pfleger zu Lyk durch Verrath und Ueberfall, den sorglos in der Grenzforst Jagenden gefangen, aber die Befreiung vieler Christen die in seinen Fesseln schmachteten, hatte ihn bald aus dieser Haft gelöst. Zum zweitenmal warf Bruder Heinrichs v. Ekkartsberg ritterlicher Speer in der Feldschlacht auf der Ebene bei Kauen ihn 1362. 3. April.
zur Erde, nachdem Winrich v. Kniprode den wankenden Sieg durch heldenmüthige Entschlossenheit gefesselt und mit eigner Hand das Haupt-Panier des Ordens in des Feindes vordringende Haufen getragen hatte.

Angemessen dem Range des Fürsten und würdig der Großmuth des ritterlichen Siegers war die Haft in welcher Kynstudt gehalten wurde, aber weit aussehend auch die Hoffnung auf seine Befreiung: da erschlossen sich ihm Spuren lebhafter Theilnahme in dem Gemüthe eines jungen Litthauers, der getauft, in die Dienste des Ordens aufgenommen und zur Bedienung des Gefangenen bestimmt war. Alf hies dieser Jüngling, den Kynstudt zum Lohn für seine Befreiung an Sohnesstatt aufzunehmen verhieß, hierauf mit dem Schwerdt, das ihm zur Auszeichnung belassen,

hinter Tapeten und Schildereien in die Mauer eine Oeffnung brach, und dann schnell entschlossen den Wacht habenden Ritter in nächtlichem Schlummer ermordend sich an Seilen in den Graben hinabließ, der zur Schonung der Futter-Mauern während des Friedens nur bis auf ein kleines Gerinne mit Wasser gefüllt seyn mochte; seiner harrend stand am jenseitigen Rande der treue Knappe, versehen mit Pferden und Ordens-Gewändern, die äußeren Wachen zu täuschen, schnell zog er den Fürsten empor, und unaufhaltsam eilend, Speise und Trank verschmähend, gelangten sie auf abgelegenen Pfaden in die befreundete Masau; — vergebens war die schleunig angeordnete Verfolgung.

So hatten denn bereits seit einem Jahrhundert die Mauern dieser Burg unbedroht von Außen, nur auf ein inneres Leben herabgesehen, welches von der Macht des Ordens theils im Gedeihen, theils im Beharren auf dem Gipfel ihrer Größe, glänzende Beweise gab: aber den Kampf mit der Hydra vergleichbar, währte immer noch der Krieg mit Litthauen fort, nachdem der Eifer welcher früher so zahlreiche Schaaren frommer Kreuzfahrer nach Preußen trieb, schon seit geraumer Zeit erkaltet war. [10]) Auch Polens Scepter, bisher fast immer von befreundeten Fürsten geführt, war um diese Zeit an Jagello, einen Neffen Kynstudts jenes gefährlichen Ordens-Feindes gefallen, und nur der friedliebenden Weisheit des Hochmeisters Konrad v. Jungingen war es gelun-

[10]) Schon ums Jahr 1378 unter Winrichs v. Kniprode Regierung finden sich Spuren von fremden Söldnern.

gen, den doppelten Kampf zu vermeiden. Kaum aber hatte Ulrich, sein Bruder — ein kühner freudiger Held, wie die Chronik ihn nennt — des Amtes Nachfolge angetreten, als die schon lange 1407,
im Verborgenen glimmende Fackel der Zwietracht 26. Juni.
in die helle Flamme des Krieges ausbrach.

Ritterlichen Muthes voll, die baldige Schlacht, als einen nothwendigen von der Ehre gebotenen Zweikampf ansehend, zog Ulrich v. Jungingen
dem Feinde entgegen. 1410. Fest entschlossen nur als Sieger den Heimweg zu suchen, verschmähte er an Maaßregeln für den unglücklichen Ausgang zu denken, und noch von Kauernik aus, wo er den Uebergang über die Drewenz wehrte, entblößte er die Marienburg, indem er Geschütz und Kriegesrüstung von dorther nachkommen ließ.

In dieser Lage — ohne Besatzung, ohne Kriegs und Mund-Vorrath — befand sich das Haupthaus des Ordens als die traurige Nachricht von der
unglücklichen Schlacht bei Tannenberg, von dem 15. Juli.
Heldentode des Meisters und von dem Verlust der Edelsten des Ordens dort einlief; drei Tagemärsche konnten das feindliche Heer vor die Thore der unvorbereiteten Veste führen, die unvermeidlich dann dem Sieger in die Hände gefallen wäre; aber selbst das launenhafte Glück des Krieges wagte es nicht, die trotzenden Mauern dieser Burg der ernsten Bestimmung zu entziehen, durch eine würdige Vertheidigung sich ein Denkmal in der Geschichte zu gründen.

Heinrich von Plauen, Komthur zu Schwetz war mit 3000 Mann zur Deckung von Pommerellen aufgestellt; kaum erfuhr er die Schreckens-

Nachricht, die Alle entmuthigte, als er schnell entschlossen das Haupthaus zu besetzen eilte, dessen Fall nur zu leicht des Ordens gänzlichen Untergang in Preußen zur Folge haben konnte. An
1410. seinem Heldenmuth, an der Größe und Festigkeit seines Geistes, lernten selbst diejenigen ihr Selbstgefühl wieder gewinnen, die die Größe und Nähe der Gefahr betäubt hatte, und einstimmig ward er zum Statthalter des Hochmeisterthums erwählt. Seine erste Handlung in dieser Eigenschaft, war die schmachvolle Bestrafung des feige zuerst entflohenen Ritters Hermolaus, um desto williger schlossen sich die Uebrigen ihm an, die in geringer Zahl dem Schiksal der Schlacht entgangen waren. Auch 400 Schiffkinder aus Danzig nennen die Chroniken unter denjenigen, die sich dem tapferen Statthalter anschlossen, obgleich ihre Vaterstadt zu denen gehörte, die zuerst dem stolzen Sieger sich beugten.

So zählte denn Heinrich v. Plauen binnen Kurzem 5000 Mann, mit denen er es übernahm, die unvorbereitete Veste gegen einen dreißigfach überlegenen Feind zu vertheidigen. — Die Mauern der Stadt mit dieser geringen Zahl zu besetzen, war unmöglich, daher wurden die Gebäude verbrannt, und den Einwohnern, die nicht selbst die Waffen zu führen vermochten, ein Zufluchtsort für sich und ihre Haabe in den weiten Gewölben des Schlosses angewiesen. — Auch der Brückenkopf auf dem linken Ufer der Nogat ward aufgegeben, und nebst der Brücke selbst zerstört, nachdem aus den reichen Gegenden des Werders die mangelnden Vorräthe an Lebensmitteln schnell er-

gänzt worden waren. Mit 2000 Mann übernahm hierauf der Statthalter persönlich die Vertheidigung des hohen Hauses, die des Mittleren wurde mit einer gleichen Anzahl dem Bruder Gilmach v. Zapfen übertragen, den Ueberrest befehligte in der Vorburg Heinrich v. Plauen, ein Vetter des Statthalters. [11])

Langsamen Zuges, Dörfer und Städte auf 1410.
ihrem Wege plündernd, langten die Polen erst sieben Tage nach der Schlacht vor der Marienburg 22. July.
an. — Furcht und Wankelmuth hatten bereits eine große Anzahl Ordenshäuser und befestigter Städte Jagello'n in die Hände geliefert, der siegestrunken und übermüthig nicht allein diese, sondern auch die Wenigen noch, die treu dem Orden sich erhielten, [12]) seinen Günstlingen verschenkte, darum waren aller Augen jetzt auf die tapferen Vertheidiger des Haupthauses gerichtet, wohl wissend, daß dessen Fall auch den der übrigen Vesten nach sich ziehen müße.

[11]) Es ist eine Unrichtigkeit, welcher, wahrscheinlich aus Mangel an Kenntnis der örtlichen Beschaffenheit fast alle bisherigen Preußischen Geschichtschreiber folgen, wenn das, was vom hohen und mittleren Hause und von der Vorburg verstanden werden muß, durch die Benennungen oberer mittlerer und unterer Stock ausgedrückt wird. — Die Lage jener drei von einander abgesonderten Theile der ganzen Burg gestattet durchaus nicht diese Deutung. — Auch Kotzebue, obgleich er das Unrichtige jenes Ausdrucks erkennt, ist demselben nur mittelst einer unsicheren und undeutlichen Umschreibung ausgewichen.

[12]) Von den vielen Burgen des Ordens waren ihm in Preußen außer Marienburg nur noch die zu Königsberg, Danzig, Brandenburg, Balga, Ragnit, Memel, Rheden, Schwetz, Schlochau und Konitz geblieben.

1410. Bereichert mit den Geschützen die zum Theil aus der Marienburg entnommen, auf dem Schlachtfelde bei Tannenberg den Siegern in die Hände fielen, errichteten diese in den Ruinen der verbrannten Stadt, auf dem Dache der Pfarrkirche und selbst in den zerstörten Befestigungen auf dem linken Ufer der Nogat ihre Batterien, aber nur die Mauern der Burg, nicht den Muth des Statthalters und seiner tapferen Genossen, vermochten sie dadurch zu erschüttern. Er der durch Wort und That verkündete: daß nichts verloren sei, so lange man sich selbst nicht aufgiebt, lehrte die Seinen, den Mangel des fernhin treffenden Geschosses durch zahlreiche kühne Ausfälle zu ergänzen, und das moralische Uebergewicht — die sichere Bürgschaft des Sieges — in offnem persönlichen Kampf zu gewinnen. Glückliche Erfolge krönten die muthigen Unternehmungen, und gar bald wurden dem Polen-Könige die Worte abgenöthigt. „Wir wähneten sie wären von uns be„leget, so sind wir von ihnen beleget.“

Größer noch und ehrwürdiger erscheint der ritterliche Held, als er das Wohl des Ordens und des unglücklichen von polnischen und tartarischen Schwärmen ausgeplünderten Landes [13]) bedenkend, sein gerechtes Selbst-Gefühl überwand, und nach erhaltenem sichern Geleit mit einer kleinen

[13]) Die Nogat und die Weichsel waren wegen der in diesem Jahr statt findenden ungewöhnlichen Dürre so seicht, daß die beim polnischen Heer befindlichen Tartarn an mehreren Stellen durchreiten konnten, und ihre Plünderungen bis vor die Thore von Danzig erstrekten.

Schaar der edelsten Ritter einen billigen Frieden zu erbitten, im polnischen Lager erschien. Der siegestrunkene König, vielleicht von falschen Rathgebern geleitet, vielleicht auch unfähig, die Seelengröße des Helden zu ahnen, verwieß ihn, unbedingte Unterwürfigkeit fordernd, an seine launenhafte Gnade: da sprach der Statthalter: 1410.

„ich kam voll Vertrauen, der König würde
„einen so demüthigen und billigen Antrag
„mit beiden Händen annehmen, aber nun
„gehe ich, ganz überzeugt, daß durch meine
„vergebliche Demüthigung und verschmähte
„Bitte die Rache des Himmels versöhnet
„sei. Gott und die heilige Jungfrau wird
„uns schützen! aus Marienburg werde ich
„nimmer weichen!“

und mit edlem Stolze kehrte der Held zu den Seinen zurück, mit neuem Muth zu standhafter Vertheidigung sie belebend. Unter Trompeten-Schall läßt er — im eignen Herzen daran zweifelnd — Sigismunds von Ungarn versprochene Hülfe als nah' verkünden, und neue siegreiche Ausfälle entmuthigen das von Futtermangel und Seuchen geplagte Belagerungsheer.

Unter diesen Umständen versuchte der Feind durch Verrath zu erlangen, was auf dem offenen und ehrlichen Wege des Kampfs ihm nicht gelungen war. In des Hochmeisters großem Remter — jenem herrlichen Gemach, dessen künstliches Gewölbe auf einem einzigen Granitpfeiler ruht, — [14])

[14]) Bisher ist dieses Gemach überall mit Unrecht der Kapitel-Saal benannt, auch von Frick als solcher

1410. pflegten die Gebietiger in dieser ernsten Zeit berathend sich zu versammeln; ein treuloser Diener des Statthalters verrieth dies, und bezeichnete den feindlichen Büchsenmeistern, deren Geschütze auf dem linken Ufer der Nogat standen, die Richtung nach jenem Pfeiler durch eine ausgehängte rothe Mütze, aber die Kugel verfehlte ihr Ziel, drang in die Wand des Kamins und stekt dort als bleibendes Denkmal dieses Bubenstücks. [15])

Nicht lange nachher verlies Vitold mit seinen Litthauern, eingerissene Krankheit vorgebend, das polnische Heer, [16]) ihm folgten bald Masoviens

---

vorgestellt worden. Es ist jedoch nunmehr außer Zweifel, daß dieser in dem alten Schloß, und (wie es auch der Ordens-Ritus erheischte) in Verbindung mit der Kirche gewesen ist, sein herrliches Gewölbe erlag aber dem Vandalismus in den Jahren 1801—1803. Das unter dem Namen des Hochmeisters großes Remter in alten Urkunden bezeichnete Prunk-Gemach ist auch schon deshalb zum Kapitelsaal nicht geeignet, weil wegen des Pfeilers in der Mitte bei einer Versammlung von mehreren Hundert Ritter kein schicklicher Platz für den Hochmeister vorhanden gewesen wäre.

[15]) Folgende aus alter Zeit herrührende Inschrift bezeichnet jezt noch die Stelle, wo die steinerne Kugel stekt:

„Als man schreibet 1410 Jahr
„Das sag ich Jedermann vor wahr
„Der Stein geschossen ward in die Wand,
„Da soll er bleiben zum ewigen Pfand."

[16]) Daraus, daß Vitold, angeblich aus Furcht vor den Liefländern seinen Rükweg durch die Masau nahm, und sich durch eine Abtheilung des polnischen Heers geleiten ließ, will Kotzebue das Einverständnis dieses Fürsten mit dem Heermeister Vitinghof bezweifeln, aber eine solche Furcht war dem tapfern

Herzoge und mehrere andere polnische Große, und Jagello sah sich in der Gefahr, in Kurzem von seinem ganzen Heere verlassen zu werden. 1410.

Um diese Zeit bestand der ganze Vorrath in der Burg nur aus drei lebendigen Schöpsen und drei Seiten Speck; schon lange fehlte Mehl und Brodt, und der blos gekochte Roggen hatte zahlreiche Krankheiten erzeugt. Da wollte Jagello den Frieden auf die früher vorgeschlagenen Bedingungen annehmen, aber der Statthalter verwarf muthig auch diese, und der vormals so übermüthige König mußte nun, bedrängt von manchem Ungemach und von den Mauern der unbezwungenen Veste herab laut verspottet, nach achtwöchentlicher Belagerung, den Rückzug mit seinem Heer antreten, das troz reicher Beute die es mit sich führte, das Ansehn eines Ueberwundenen behielt. 19. September.

Von dem kühnen und tapferen Heinrich von Plauen auf dem Fuße verfolgt, mußten die Polen bald nicht allein das Land, sondern auch den größten Theil der eroberten Schlösser räumen. Jetzt erst wurde die Wahl eines neuen Hochmeisters in feierlichem Kapitel vollzogen und sehr natürlich fiel der Stimmen Mehrzahl dem heldenmüthigen Vertheidiger der Marienburg, dem Retter des ganzen Ordens zu. [17]) 9. November.

Vitold unstreitig zu fremde, als daß sie nicht ein bloßer Vorwand gewesen seyn sollte. Jagello'n, mit dem der Großfürst es nicht offenbar verderben wollte, zu täuschen. —

[17]) Henneberger und mehrere andere ältere Schriftsteller haben die Sage verbreitet, es habe Heinrich v. Plauen, weil er beim Eintritt in das Wahl-

Der vormals so übermüthige Jagello sandte dem Helden einen schriftlichen Glückwunsch, den er mit kalter Kürze erwiederte und endlich kam der
1411. Friede zu Thorn zu Stande, den Heinrich von
1. Februar. Plauen und Jagello auf der Ebene bei Zlottoria beschworen. Ganz Preußen kam dadurch wieder unter die Herrschaft des Ordens, aber für die Lösung der Gefangenen mußten den Polen 100,000 Schock bömischer Groschen zugestanden werden.

Das Aufbringen dieser in jenen Zeiten höchst bedeutenden Summe, die Nothwendigkeit den Mangel der ehemals so häufig zuströmenden Kreuzfahrer durch Söldner zu ersetzen, und der Wunsch die ehemalige Größe des Ordens durch manche ungewöhnliche Maaßregel wieder herzustellen, machten den strengen Helden bald unter den Brüdern des Ordens verhaßt, der Marschall Michael Küchmei-
1413. ster von Sternberg stellte sich an die Spitze der
11. Oktbr. Unzufriedenen und es gelang ihm die Absetzung des Hochmeisters [18]) in einem Ordens-Kapitel zu

Kapitel geschworen, dem Würdigsten seine Stimme zu geben, sich selbst zum Hochmeister erwählt; die Unrichtigkeit dieser Angabe ist indessen als völlig erwiesen anzunehmen. — Schon im Jahr 1346 erscheint in der Geschichte der Johanniter eine solche Selbstwahl, welche dem 24. ihrer Meister, Deodatus de Gozon (dem durch Schillers Ballade so berühmten Drachentödter) zugeschrieben wird, Pabst Johann der XXII. und Kaiser Sigismund sollen sich gleichfalls selbst gewählt haben. — Je mehr dergleichen Wiederholungen in der Geschichte vorkommen, um so gerechtere Zweifel müssen gegen die Lezteren entstehen.

[18]) Ueber die späteren Schicksale und den Tod dieses merkwürdigen Mannes, widersprechen sich die bishe-

bewürken, und sich selbst an dessen Stelle erwählt zu sehen.

Doch nicht lange vermochte er die Last der geraubten Würde bei der damaligen ungünstigen Lage des Ordens zu tragen, vielfach gekränkt, kam er seiner Absetzung wohl nur durch freiwilli- 1422.
ge Entsagung zuvor, und verlebte den kurzen Ueberrest seiner Tage als Komthur zu Danzig. Zu seiner Zeit soll nach Hennebergers Aussage die Marienburg fester gemacht, und mit mehr Thürmen versehen worden seyn, darunter sind wahrscheinlich die äußeren Befestigungen (Enveloppen) zu verstehen, mit welchen die Vorburg im Nord- und Südost, und die Stadt an der Südseite umgeben sind, und deren äußere Form deutlich bekundet, daß solche nach Erfindung des Geschützes angelegt worden.

Paul Bellizer v. Rußdorff der nachfolgende 1422.
Hochmeister, gutmüthig, schwach und friedliebend 10. März.
vermochte nicht, den eingeschlichenen Geist der

rigen Geschichtschreiber; die meisten lassen ihn schon 1422 in strenger Haft zu Lochstädt sterben, neuere Forschungen in dem Ordens-Archive haben aber dargethan, daß er früher in Engelsburg, später in Brandenburg und zulezt in Lochstädt, wenn gleich etwas kümmerlich verpflegt, doch in anständiger Haft gehalten wurde. Dort erlebte er noch die Entfernung seines Gegners von der hochmeisterlichen Würde und seinen Tod, und unter Rußdorfs Regierung ward ihm das Amt eines Pflegers zu Lochstädt zu Theil, in welchem er erst gegen das Ende des Jahres 1430 starb. — Siehe den von dem Geheimen Archivar Faber verfaßten Aufsatz über die lezten Schiksale Heinrichs Grafen von Plauen in den Beiträgen zur Kunde Preußens 1n Bandes, 2s Heft.

Zwietracht aus dem Orden zu bannen und sein Ansehn sank so sehr herab, daß einst im versammelten Kapitel zu Marienburg die Partheien des hohen und des niedern Adels gegen einander zu den Schwerdtern griffen und sich der verschiedenen
1440, Abtheilungen der Veste bemächtigten; angstvoll
16. Januar entfloh der greise Hochmeister in der Nacht auf einem Schlitten nach Danzig, wo er den unzufriednen Ständen einen Landtag in Elbing bewilligen mußte; Hanns v. Czegenberg ein weltlicher Ritter, stellte sich an die Spitze der Mißvergnügten, eine zweite Zusammenkunft zu Marienwerder wurde beschlossen, und dort der in der Preußischen Geschichte so merkwürdige Bund der Städte und
21. Febr. des Adels am Sonntage Reminiscere besiegelt.

Zwar hatte Konrad v. Erlichshausen, des
1441, schwachen Rußdorfs Nachfolger mit Festigkeit und
12. April. weiser Mäßigung dieses Bündniß, schon beinahe unschädlich gemacht, aber vergebens hatte er sterbend gewarnt, seinem, unstät von Leidenschaft bewegten Neffen Ludwig, das hochmeisterliche Amt zu vertrauen; nicht achtend des Redlichen treuen ahnungsvollen Rath, senkten die Brüder den letzten der Meister die in der Annengruft ruhen,
1449. zu seinen Vorfahren hinab.

1453, Nach neuem langen Unfrieden durch kaiserli-
5. Dezbr. chen Spruch für nichtig und aufgehoben erklärt, und von Ludwig v. Erlichshausen unweise mit der Strafe der Empörer bedroht, versammelte sich der aufs Aeußerste gebrachte Bund in einem engeren Ausschuß zu Thorn, und fertigte dort, den be-
1454, rühmten Hanns v. Baysen an der Spitze, den
4. Februar. Absage-Brief aus, durch den die Stände dem

Hochmeister und dem Orden den Gehorsam aufkündigten. Den Worten folgte schnell die That: hell lodernd kündeten Flammen auf dem höchsten Thurm des Ordenshauses zu Thorn seine Einnah- 7. Februar.
me durch die Bürger an, und forderten auf gleiche Weise im Lande verbreitet, zu ähnlichen Unternehmungen auf. — Bald waren 56 Burgen in den Händen der Verbündeten, nur Stuhm und Konitz blieben dem Orden ausser Marienburg, vor welchem nun bald (Dienstags in Fastnacht) Dan- 5. März.
ziger Kriegsvolk, 6000 Mann stark erschien.

Aber der Kern des Ordens war in der Haupt-Veste versammelt, und die Bürger dankbar für den Wieder-Aufbau ihrer Häuser und für das Gedeihen ihres durch den Hofstaat der Hochmeister geförderten Gewerbes halfen nicht blos durch einen Vorschuß von 4000 Mark, sie besetzten auch wohlgerüstet die Stadtmauern, und schlossen sich den zahlreichen Ausfällen an, durch deren einen (Montags nach Lätare) die Danziger, welche im 1. April.
Kalten Hofe lagerten, geschlagen, und mit Zurücklassung vieler Gefangenen, ihres Geschützes und Geräths [19]) zur Aufhebung der Belagerung gezwungen wurden.

Doch schon nach wenigen Wochen erschienen 7. July.
sie bis auf 10,000 verstärkt aufs Neue vor Marienburgs Mauern und Kasimir von Polen, dem der Bund sich unterworfen, säumte nicht, auch von den Seinen einen Haufen hinzusenden. Drei

[19]) Es bestand aus 14 Mauerbrechern, ein Beweiß, daß man sich trotz der bereits allgemein gewordenen Anwendung des Geschützes von der älteren Belagerungs-Methode noch nicht ganz zu trennen vermochte.

1454. verschanzte Lager durch tapfere Ausfälle der Besatzung häufig bestürmt, umschlossen bei Hopfenbruch, Wildenberg und im Warnauschen Walde die Burg. Brander wurden von den Feinden gerüstet, die Pfahlbrücke über die Nogat zu zerstören, und es gelang nach manchem vergeblichen
24. August. Versuch am Abend St. Bartholomäi drei Joche derselben zu sprengen, aber in eben so viel Tagen waren sie durch die thätigen Bürger wieder herge-
11. Septbr. stellt. Der Uebergang mehrerer deutscher Söldner von dem Heere der Verbündeten zu der tapferen Besatzung,[20]) ansteckende Krankheiten und stete Uneinigkeit zwischen den Deutschen und Polen gesellten sich zu den fortdauernden Ausfällen, durch welche die kühnen Vertheidiger sich so furchtbar machten, daß endlich die Danziger muthlos wegen
13. Septbr. sichern Abzugs zu dingen begannen, und als der Orden jeden Vorschlag verwarf, in der Mitte Septembers nächtlicher Weile abzogen, alle Vorräthe und 24 Geschütze zurücklassend; nur ein Polenhaufen blieb noch auf dem rechten Ufer der Nogat bei Wildenberg stehn.

17. Septbr. Fast zu gleicher Zeit hatte Herzog Rudolph von Sagan an der Spitze deutscher Hülfsvölker, den Sieg bei Konitz über Kasimir von Polen und
19. Septbr. sein überlegenes Heer mit ruhmvollem Tode besiegelt. Zwei Tage darauf kam die Nachricht davon in Marienburg an. Glockengeläute, Trompetenschall und ein feierliches Te Deum verkündigte sie dem noch übrigen feindlichen Haufen, der nun auch

[20]) Unter ihnen wird ein Graf Hanns von Hoenstein genannt.

auch sein Geschütz Preis gebend, angstvoll entfloh, und viele der verlornen Burgen kamen ohne Schwerdtschlag wieder in des Ordens Hände.[21])

Zum zweitenmal (im November dieses Jahres) kehrte Kasimir an der Spitze von 60,000 Mann nach Preußen zurück, eroberte Bischofswerder und Riesenburg und belagerte Lessen. Zwar nöthigte drückender Geldmangel, welcher die Unternehmungen Polens und des Preußischen Bundes lähmte, ihn für diesmal zur Rückkehr, aber noch härter lastete dieser Mangel auf dem, aller Hülfsquellen des Landes beraubten Orden. Der 1455.
Verkauf seiner sämmtlichen Kleinodien reichte nicht hin, um die Schaaren der angenommenen Söldner und ihre rückständigen Forderungen zu befriedigen.[22]) Schon am 6. Februar 1455 mußte er 6. Februar.
ihnen alle Ordenshäuser in Preußen verpfänden, und der Hochmeister in der eigenen Hofburg ward gleichsam ein Gefangener dieser geldbegierigen und bedürftigen Schaaren, die gar bald die verpfändeten Vesten den Feinden zu verkaufen drohten, und trotzend auf ihre Mehrzahl und ihre Forderungen selbst die Person des Hochmeisters verhöhnend, ein

[21]) Preußisch Mark, Riesenburg, Osterode, Saalfeld, Deutsch Eylau, Neumark, Marienwerder, Schönberg, Bischofswerder, und Lessen ergaben sich. Dirschau und Mewe wurden erobert.

[22]) 8333 Pferde waren von ihnen dem Orden zugeführt, wobei zwei Reisige auf ein Pferd gerechnet wurden, und 4,688 Pferde hatten sie während des Krieges verloren, deren Ersatz, so wie den der verlornen Panzer, Schilde, Helme rc. sie gleichfalls verlangten.

Gemach nach dem Andern in der Marienburg einnahmen.

In diesem Zustande ging mit Belagerungen und wechselseitigen Eroberungen einiger Städte
1456. und Burgen auch noch das folgende Jahr hin. Nicht die Verpfändung der Heiligthümer, nicht der Verkauf der dem Orden gehörigen Neumark an Markgraf Friedrich von Brandenburg, vermochte das erforderliche Geld zur Bezahlung der Söldner herbeizuschaffen. Der bedrängte Hochmeister von ihnen bestürmt, mußte einwilligen, seine Umgebung und die Bürger zu Marienburg ihres Eides zu entlassen, aber vergebens forderten die Söldner
24. Juni. diese zur Huldigung auf; am Johannistage versammelt, erklärte der wackere Bürgermeister Bartholomäus Blume an ihrer Spitze:

„was der Hoemeister gethan hatte in Er-
„lassung der Eidt, das hatte er aus Be-
„zwang gethan. — Nun hatten sie nicht
„allein den Hoemeister zum Herrn, sondern
„den ganzen Orden, derhalben so lang der
„geringste vom Orden im Lande were, wuß-
„ten sie keinem andern zu schweren.“

Umsonst waren die Aufforderungen selbst der eignen Hofleute des Hochmeisters: „Wir stehen „allhie,“ sprach der tapfere Mann „und ehe wir „es thun wollen, ehe wollen wir alle sterben.“

Unfähig diesen Edelmuth zu empfinden, taub gegen die Mahnungen der Fürsten des Deutschen Vaterlandes, welche den Söldnern schrieben: „daß solche Verkaufung irem ganzen Geschlecht eine entadelung seyn würde,“ betrieben diese dennoch den Handel um die ihnen verpfändeten Burgen,

und schon am 15. August ward der Vertrag mit 1456,
den Verbündeten für eine Summe von 436,000 15. August.
Gulden abgeschlossen. [23]) Zwar ward auf kurze Zeit die Ausführung desselben noch durch Empö-
rungen zu Thorn und Danzig unterbrochen, 24. Septbr.
die den Angelegenheiten des Ordens günstigen 26. „
Erfolg, den Söldnern bessern Verkauf versprachen, aber die Verschwörungen wurden unterdrükt, die
Verbündeten erneuerten den Abschluß des Kaufs, 1457,
und am zweiten Pfingst-Feiertage 1457 wurde die 6. Juni.
Stadt und das Ordenshaus Marienburg den Polen übergeben, die 600 Mann stark in die geöfneten Thore einzogen. Laut weinend verließ der unglükliche Hochmeister, dürftig und mit einer kleinen Bedeckung den hochberühmten Sitz seiner Vorfahren; freies Geleit war ihm nach Conitz gegeben, er eilte aber bald zurück nach Mewe, dingte dort einen treuen Schiffer, und ließ sich heimlich von ihm die Weichsel hinab über das frische Haf nach Königsberg führen, welches von jetzt an, die Hofstatt der Hochmeister ward.

Am Donnerstage nach Pfingsten ließ Kasimir 9. Juni.
von Pohlen sich in des Hochmeisters großem Remter huldigen, weshalb dieses Gemach auch in späterer Zeit der Königssaal hieß.

---

[23]) Von Seiten der Söldner unterschrieben diesen Vertrag: Adolph Graf v. Gleichen, Thomas v. Schaumburg, Nikolaus v. Wolfsdorf, George v. Schlieben, und Ulrich Czerwonka, der Leztere ein Böhme, hatte vorzüglich den Verkauf betrieben. — Gleichzeitig mit Marienburg wurde Conitz, Dirschau, Mewe und Hammerstein den Feinden überliefert.

Aber alles Unglück des Ordens vermochte nicht die Anhänglichkeit der Marienburger und ihres wackern Bürgermeisters Blume zu erschüttern, daher öffneten sie bereitwillig die Thore der Stadt, als Bernhard v. Sonnenberg (Zinnenberg) ein dem Orden treu gebliebener Söldner-Hauptmann und unternehmender Partheigänger in der Nacht vom
27. u. 28. Septbr. Dienstag zum Mittwoch vor Michaelis davor erschien. Schnell entschlossen ward auch die Burg sogleich bestürmt, aber die Wachsamkeit des Böhmen Ulrich Czerwonka, der darin befehligte, vereitelte diesen Versuch.

Eine dauernde offene Fehde brach jetzt zwischen der Stadt und der Marienburg aus, wobei die Lage der Ersteren um so nachtheiliger war, als ihre Straßen wie schon erwähnt, von den Thürmen des Mantelwerks vor dem hohen Hanse, bestrichen werden konnten, ein Uebelstand, dem die Verschanzung der dorthin führenden Zugänge nicht hinreichend zu wehren vermochte. Sonnenberg hatte übrigens seinem Charakter als Partheigänger
29. Septbr. getreu, die Stadt schon am Michaels-Tage wieder verlassen, um die reichen Gegenden des Werders verheerend heimzusuchen, doch scheint es, daß August von Trotzeler oder Trotscheleben, dessen die Chroniken als Befehlshaber in der Stadt erwähnen, von ihm nebst einiger Mannschaft dort zurückgelassen wurde.

Höchst auffallend und nur durch gegenseitige Schwäche und Unentschlossenheit erklärbar ist es, daß fast ein ganzes Jahr verstrich, bevor von polnischer Seite etwas Ernstes gegen die Stadt unternommen wurde, noch mehr aber bleibt der Orden zu tadeln, daß er diesen Zeitraum nicht mit Kraft und Ausdauer zur Wieder-Eroberung seines Haupthauses benutzte. Zwar war am Anfange 1458,
des folgenden Jahres (am Tage vor Fabiani und 19. Januar
Sebastiani) Sonnenberg mit 1000 Reutern und mehrerem Fußvolk wieder in Marienburg eingerückt, aber er hatte sich begnügt, den wackern Städtern Proviant und Kriegsvorrath zuzuführen, war dann plündernd in den großen Werder gefallen, und nach mehreren mißlungenen Versuchen zum Hochmeister zurückgekehrt. Unterdessen war von Danzig aus die Besatzung der Burg verstärkt worden, und als endlich Ludwig von Erlichshausen mit 600 Pferden und 400 Mann Fußvolk am 20. Mai.
Abend vor Pfingsten vor seiner ehemaligen Hofburg erschien, fand er einen so kräftigen Wider- 27. Mai.
stand, daß er nach sieben Tagen (am Sonnabend vor Trinitatis) ohne weiteren Erfolg seinen Rückzug anzutreten sich genöthiget sah.

Ernster noch ward in diesem Jahr die treue Stadt bedroht, als Kasimir von Polen, an der Spitze von 40,000 Mann, Donnerstags vor Ascen- 10. August.
sionis Mariæ ihre Mauern umschloß. Die Belagerungskunst alter und neuerer Zeit durch die Anwendung von Geschützen und Mauerbrechern vereinend, gelang es ihm einen Theil der Mauern und Thürme zwischen der Burg und dem Heiligen-Geist-Thor zu zerstören, aber den tapferen Männern, welche die Stadt vertheidigten, wuchs Muth und Entschlossenheit mit der Größe der Gefahr, während Mangel und Krankheit den Eifer des Polen-Heers lähmte, und zuletzt der Hunger, nachdem er hunderte von Menschen und tausende

1458. von Pferden getödtet, alle Bande des Gehorsams
9. Oktbr. aufhob. — So endete nach 2 Monaten am St. Dionysius-Tage auch diese Belagerung.

Vergeblich wie alle bisherigen Unternehmungen gegen die Stadt waren dagegen aber auch
1459. die im folgenden Jahre wiederholten Angriffe gegen die Burg, deren Wiederbesitz der Orden nicht eifriger wünschen konnte, als Marienburgs Bürger, da nur in diesem Fall des früheren Wohlstandes Wiederkehr für sie zu hoffen war. Umsonst hatte in gerechter Fügung des Schicksals Kasimir von Polen, gleichfalls aus Geldmangel die herrliche Veste an Stibor v. Ponitz verpfänden müssen, der solche den Rittern zu überliefern bereit war; die fortwährende Armuth des Ordens und die Wachsamkeit der Polen vereitelten auch diese Hofnung. Verrath ahnend hatte der König
2. Juli. am Tage Visitationis Mariæ zwei polnische Magnaten als strenge Wächter des Schlosses eingesezt, und diese hatten so gute Vertheidigungs-An-
13. Juli. stalten getroffen, daß der am Tage nach Margaretha versuchte dritte Haupt-Angriff trotz der Tapferkeit und Ausdauer mit welcher den ganzen Tag gefochten wurde, nach einem Verlust von 500 Mann aufgegeben werden mußte.

1460. Während auf diese Weise für die wackeren Bürger alle Hofnung verschwand, und die Lage des Ordens, für den sie dennoch ihr leztes Silber-Geschirr bereitwillig zur Münze schikten, immer hülfloser ward, sahen sie sich im folgenden Jahre aufs Neue von feindlichen Haufen umschlossen.
17. März. Danziger und Polen waren es, welche Montags vor Mit-Fasten vor ihren Mauern sich zeigten,

jetzt ernster als jemals die Belagerung und Ein- 1460.
schließung betreibend.

Um den gefürchteten Ausfällen zu widerstehen, wurde sogleich eine von vier geschloßenen Werken (Pasteien) vertheidigte Circumwallations-Linie angelegt, und die Nogat oberhalb der Stadt, durch bewafnete Fahrzeuge der Danziger gesperrt, welchen bald darauf acht Kähne, von Mewe aus mit Lebensmitteln für die Belagerten abgesandt, in die Hände fielen.

Durch diese Maaßregeln wurden die unglücklichen Marienburger in kurzer Zeit so weit gebracht, daß sie Brod von Malz zu backen genöthigt waren, deshalb sandten sie Donnerstags vor 3. April.
Palmarum über 100 Frauen Mägde und Kinder aus der Stadt, aber die Feinde ermangelten nicht, die Unglücklichen zurückzutreiben, welchen trotz der allgemeinen Noth die Thore menschenfreundlich wieder geöfnet wurden. Endlich erschien Dien- 15. April.
stags nach Ostern Ludwig v. Erlichshausen in der Feinde Rücken zum Entsatz, aber auch getheilt blieben diese ihm überlegen, und nach einem hartnäckigen bis in die Nacht dauernden Gefecht bey der Bäcker-Mühle, in der Nähe des Bäcker-Sees, mußte der unglückliche Hochmeister sich von den Seinigen verlassen und zur Flucht genöthiget sehen.

Ungebeugt durch diesen Fehlschlag setzten die Belagerten ihre Vertheidigung aufs hartnäckigste fort, die Belagerer aber, wohl einsehend daß gewaltsamer Angriff sie nimmer zum Ziele führen würde, und mit Recht voraussetzend, daß der Hochmeister alles aufbieten müße, um die wackeren Bürger zu befreien, waren nur darauf be-

1460. dacht, sich gegen einen neuen Angriff von Aussen her in Vertheidigungsstand zu setzen. Deshalb
5. Mai. begannen sie am Tage Ascensionis Christi ihre Stellung mit einer Contravallations-Linie zu umgeben, welche aus eilf einzelnen geschlossenen Werken (Pasteien) bestand, die durch pallisadirte Kommunikationen, (Gräben, Hakelwerk und Schrikzäune wie es die Chroniken nennen) verbunden wurden.

Nicht umsonst war diese Vorsicht, denn schon
1. Juny. um Pfingsten erschien Ludwig v. Erlichshausen aufs Neue zum Entsatz. Wahrscheinlich hatte er keine frühere Kunde von den eben erwähnten Vertheidigungswerken der Belagerer, denn es wurde ein Kriegsrath gehalten und darin berathschlagt, wer zuerst den Sturm auf die Zäune unternehmen solle, da trat George v. Schlieben der Haupt-Anführer der Söldner — einer von denen, die die Urkunde über den Verkauf der Marienburg unterzeichnet hatten — mit der Forderung auf: zuvor 10 Mark für jedes Pferd ihm zu zahlen. — Statt des Angrifs ward nun gehandelt und gestritten, bis endlich die geldgierige Bande nach Stuhm aufbrach, und dort das Weitere zu bedenken, aber vergebens folgte der Hochmeister ihnen dorthin nach, vergebens ließ er am anderen Tage die Thore dieses Städtchens sperren, um die Begehrlichen zu seinem Beistand zu vermögen, sie zerstreuten sich dennoch, und nur mit Mühe erlangte er das Versprechen: nach vier Wochen sich zu einer neuen Unternehmung zu vereinigen.

Die dürftigen Geschichtsquellen aus jener Zeit, in welcher mehr gehandelt als geschrieben wurde

geben uns keine Kunde von den einzelnen kleineren Vorfällen, durch welche eine so langwierige und hartnäckige Vertheidigung nothwendig bezeichnet werden mußte, nur eines bedeutenden Ausfalls am Tage Johannis Baptista geschieht noch Erwähnung, welcher die Belagerer nöthigte, sich durch Nothfeuer zu versammeln, und eines dritten Versuchs zum Entsatz, den der Hochmeister wahrscheinlich in Folge jenes Versprechens seiner Söldner unternahm; aber leider ließ er sich in seinem Lager ohnfern Wildenberg überfallen, und die mitgebrachten Lebensmittel, den bedrängten Marienburgern bestimmt, wurden eine Beute des Belagerungsheers. 1460. 24. Juny.

Zwanzig Wochen hatte nun bereits diese Belagerung gewährt, und die tapferen Vertheidiger der kleinen nur mit einer Mauer und wenigen Thürmen umgebenen Stadt, hatten sich zum glänzenden Muster für alle diejenigen erhoben, denen einst ein Bollwerk des Vaterlandes zur Zeit der Bedrängniß anvertraut wird. Der Mangel der schon vor achtzehn Wochen sich zu äußern begann, war bis zu allen Schreknissen der Hungersnoth gesteigert, und die Zahl der waffenfähigen Bürger war bis auf die Hälfte geschmolzen, dennoch war es gegen den Willen des tapferen Hauptmanns August v. Trotzeler und des nicht minder heldenmüthigen Bürgermeisters der Stadt, als die Einwohner um die in dargebotenen Bedingungen gewährte Sicherheit des Grund-Eigenthums ihrer zerstörten Wohnungen sich zu erhalten, und ihre persönliche Freiheit zu retten, dem Feinde am Tage Transfigurationis Christi die Thore öffneten. 6. Aug.

1460. So war nun auch die Stadt Marien=
burg dem Orden für immer verloren, der edle
Bartholomäus Blume aber büßte zwei Tage nach=
8. Aug. her (Freitags vor Laurentii) seine unerschütterliche
Treue mit martervollem Tode von Henkershand. —
Noch lange nachher ward an der südlichen Ecke
der äußeren Stadtmauer, den Enkeln jener tapfe=
ren Vertheidiger ein runder Thurm gezeigt:
„Blums=Thum" genannt: dort hat der tapfere
Mann standhaft geendet. — Mag immerhin der
Thurm in Ruinen verfallen, ein solches Beispiel
treuer Hingebung sollte nie vergessen werden
können.

Immer mehr kamen jetzt die Angelegenheiten
des Ordens in Verfall, ein aus Besorgniß lange
1462. verzögertes Treffen ward beim Kloster Zarnowo [24])
17. Septbr. verloren, und der schmachvolle Frieden zu Thorn
1466, führte die völlige Abtretung Westpreußens herbei.[25])
19. Oktbr. Die herrliche Marienburg ward nunmehr der
Sitz polnischer Woywoden, die sie vernachläßigten,
durch Um= und Anbauten entstellten, kurz alles
Wesen darin trieben, wodurch die Wohnsitze der

---

[24]) Das Treffen wird von den alten Schriftstellern auch die Schlacht im Pautzker (Putziger) Winkel genannt, der Orden verlor hier viele seiner Brüder, unter ihnen auch Fritz v. Runek oder Robeneck, den Anführer des geschlagenen Haufens, den lezten den die Chroniken einen freudigen ritterlichen Helden nennen, und den die Feinde als Solchen selbst nach seinem Tode durch feierliche Bestattung ehrten.

[25]) Es ist gewiß nicht uninteressant, die Kosten dieses dreizehnjährigen Krieges und die Zahl der darin getödteten Menschen und verheerten Dörfer und Kirchen in Baczko Theil III. Seite 365 ꝛc. nachzulesen.

Sarmaten noch jetzt so wesentlich von denen ihrer
deutschen Nachbarn verschieden sind. Nur der
nordwestliche Theil des mittleren Hauses (die ehe=
malige eigentliche Wohnung der Hochmeister) den
Königen von Polen vorbehalten blieb davon einiger=
maaßen verschont.

Wie schwer es übrigens dem Orden wurde,
sich an den Gedanken des gänzlichen Verlustes
seines herrlichen Haupthauses zu gewöhnen, be=
weist ein Versuch, den Heinrich Reuß v. Plauen
(Nachfolger Ludwigs v. Erlichshausen) troz der
traurigen Lage des Ordens, wiewohl vergeblich
unternahm: Marienburg nebst einem kleinen Di=
strikt zur Umgebung, sich gegen eine jährliche
Abgabe von den Polen zu bedingen.

Auch in kriegerischer Beziehung ward Mari=
enburg zwar für die Haupt=Veste der Polen
in Westpreußen angesehen, aber nicht demgemäß
unterhalten. Sorglos sahen die Woywoden, nur
ihrer Bequemlichkeit nachgehend, die polnische Pro=
vinz Westpreußen durch den ersten schwedischen
Krieg bedrohen, und vergeblich riethen die Stände 1626.
bei Gustav Adolphs wirklicher Annäherung zur
Instandsetzung der Veste.[26])

---

[26]) In dem langen Zeitraum von 1466 bis 1626 fiel für Marienburg wenig Bemerkenswerthes vor. — 1493 erlitt das Schloß die erste Zerstörung durch einen vom Orden entlaufenen und geächteten Ritter Veit v. Kachenberg, welcher vorgebend, daß er verborgene Schätze zu finden wisse, die Gewölbe und Grundmauern durchwühlte, die Leichname der Hochmeister der goldenen Fingerreife beraubte, und endlich als Betrüger erkannt, Staupe und Brandmark zum Lohn erhielt. — 1551 geschah ein Durchstich

1626. Unerwartet schnell erschien der siegreiche Held
17. July. vor den Thoren von Marienburg [27]) welches er
sogleich auffordern ließ. Der polnische Komman=
dant Saßnowski [28]) mit der aus 300 Mann be=
stehenden Besatznng machte zwar Mine das Schloß
18. July. zu vertheidigen, ergab sich aber am andern Tage,
als die Schweden die äußeren Mauern zu erklet=
tern anfingen, ein Beweis wie sehr vernachläßigt
solche gewesen) nur ein Schwede wurde getödtet.

Bemerkenswerth und den Religions=Eifer des
Helden bekundend ist es, daß Gustav Adolph selbst
mit einem Beil die Oefnung der katholischen
Pfarr oder Johanniskirche förderte, deren Schlü=
ßel die entwichenen Jesuiten mitgenommen hat=
ten, und alsobald protestantischen Gottesdienst dar=
in halten ließ.

Dem Feldherrn=Blick des großen Königs
konnte Marienburgs wichtige Lage in militairischer
Beziehung nicht lange entgehen, zwar rückte er
21. July. nach wenigen Tagen mit seiner Hauptmacht gegen
Dirschau vor, doch nichts destoweniger wurden
Bürger und Bauern zahlreich aufgeboten, um die
26. Aug. Befestigungen hier in Stand zu setzen und zu
vermehren, und Marienburg wurde während des

---

einer großen Kämpe in der Weichsel vor der Mon=
tauer Spitze, um mehr Wasser in die Nogat zu
leiten, wodurch der Weichsel=Strom geschwächt, und
der Fluß Nogat in einen Strom verwandelt wurde,
zum Nachtheil Marienburgs und des Werders.

[27]) Er war am 5. July bei Pillau gelandet, und hatte zu
Wasser über das frische Haff gehend, am 8ten Brauns
berg und am 16ten Elbing eingenommen.

[28]) Der Woywode Zalynski hatte sich unter nichtigem
Vorwande schon früher entfernt.

ganzen Krieges der Mittelpunkt der schwedischen
Operationen in Westpreußen. Ein kleines Erd=
werk vor dem Marienthor, in den Jahren 1807
und 1812 wiederhergestellt, rührt aus jener Zeit her.

Nachdem das polnische Heer bei Mewe ge= 1. Oktbr.
schlagen und Gustav Adolph bei Annäherung des
Winters nach Schweden zurückgekehrt war, blieb
während desselben der Feldmarschall Wrangel in
Marienburg mit 1000 Reutern und 800 Mann
zu Fuß, mit welchen er außer mehreren kleinen
Gefechten einen bedeutenden Ausfall auf die im
Danziger Werder plündernden Polen that, selbige
bei dem Dorfe Gros=Zünder schlug, und mit Beute
und Gefangenen heimkehrte.

Erst das dritte Jahr des Krieges ward für 1628.
Marienburg dadurch merkwürdig, daß Gustav
Adolph der im Jahre 1627 aufs Neue aus
Schweden zurück gekehrt, und zu Wasser über das
Haff in die Nogat eingelaufen war, und in dorti=
ger Gegend landete; ohnfern der Stadt die Be=
festigung des Galgenberges vollführen ließ.

Bedeutender erscheint dieser Ort in der Kriegs= 1629.
Geschichte des folgenden Jahres, als Arnheim
mit einem Kaiserlichen Heer, die Polen verstärkend.
an der Weichsel erschien. Vorsichtig hatte Gustav 16. Juni.
Adolph sich schon im Voraus ein verschanztes La=
ger vor Marienburg bereitet, welches unterhalb an
der Nogat bei Willenberg begann, und oberhalb
den Galgenberg umfaßte, dorthin zog er sich jetzt
mit seinem Heer aus dem Lager bei Marienwerder
zurück. In dem Walde bei Stuhm überfallen, 26. Juni.
persönlich umringt, schlug er sich mit entblößtem
Haupte durch und gelangte noch in der Nacht

1629. nach Marienburg; 9000 Mann seines Heeres besetzten das verschanzte Lager, 8000 Mann waren in verschiedenen Besatzungen vertheilt. [29])

Das österreichisch-polnische Heer, welches auf dem Fuße gefolgt war, bezog ein Lager, dem Schwedischen gegenüber, auf dem Weißen Berge sich verschanzend, und es entspann sich ein kleiner Krieg zwischen Beiden.

Die Polen dämmten den Mühlgraben ab, so daß sich die Schweden der Handmühlen bedienen mußten, dagegen erbeuteten die Leztern einen
11. Juli. Transport von 60 Wagen mit Lebensmitteln. — Doch ungleich wichtiger für das Schwedische Heer war der Gewinn der von den Gegnern nutzlos verlornen Zeit, während welcher 12000 Mann Verstärkuugen aus Liesland kommend, im Lager bei Marienburg eintrafen.

Um diese Zeit war auch Sigismund von Polen in dem Lager der vereinigten Armee eingetroffen, zürnend ob der bisherigen Säumniß hielt er einen Kriegesrath und gebot die Bestürmung des Schwedischen Lagers. An drei verschiedenen
25. Juli. Punkten geschah hierauf der öfter wiederholte Angriff; mit Erbitterung wurde von beiden Seiten gefochten, bis endlich bedeutender Verlust das ver-

[29]) Die Besetzung von Pillau, Braunsberg und Elbing, und die früher schon vorsichtig angelegten mit dem Lager bei Marienburg in naher Berührung stehenden Verschanzungen bei Libenthal, Lichtfelde und Dollstädt, wie auch bei Thörigthof und Neuhof im kleinen Werder, sicherten Gustav Adolph Verbindung mit der Ostsee und mit den Verstärkungen, die ihm von dort herzugeführt wurden.

einigt Kaiserlich polnische Heer zum Rückzuge in sein Lager zwang. 1629.

Friedens-Unterhandlungen unter Frankreichs Vermittelung vertraten jezt die Stelle der Feindseligkeiten vor Marienburg und nur auf anderen Punkten fanden, wenig entscheidende Unternehmungen statt. Unterdessen brach eine pestartige Krankheit in dem Heer der Oesterreicher und Polen aus, immer zahlreicher trafen Ueberläufer des Ersteren bei den Schweden ein, und auch die Lezteren schmolzen bis auf 3000 Mann, endlich sahen beide vereinigt sich gezwungen, ihr Lager vor Marienburg zu verlassen, sie steckten es in Brand und zogen nach Graudenz. Sigismund kehrte nach Warschau zurück. 29. Aug. 13. Sepbr.

Höheren Planen folgend brach jezt auch Gustav Adolph mit seinem Heere von Marienburg auf, 24. Septbr.
er nahm seinen Weg über Elbing nach Pillau, und segelte von hier nach Schweden zurück, bevor noch die zu Stuhm gepflogenen Unterhandlungen mit dem auf dem Felde bei Altmark abgeschlossenen sechsjährigen Waffenstillstande endeten, [30]) während welchem Marienburg dem Churfürsten George Wilhelm von Brandenburg in Verwahrsam (in sequestrum) gegeben und von ihm auf seiner Heimkehr in die Mark mit seinem Besuch erfreut wurde. 26. Septbr. 1630. 6. März. 1635. 20. Juni.

Dem Vertrage gemäß lieferte der Churfürst Marienburg wieder an Schweden aus, als dieses sowohl als Polen sich nach dem Ablauf des Waffen- 11. Juli.

[30]) Schweden behielt durch denselben Elbing, Braunsburg, Pillau und Memel, mithin auch die Mittel, den Krieg so wieder anzufangen, wie solcher geendet hatte.

1635. stillstandes aufs Neue zum Kriege rüstete. Aber Frankreich Holland und Großbrittanien, denen auch Brandenburg sich beigesellte, traten unterhandelnd
9. Septbr. ins Mittel, und bewirkten in dem Stumsdorfer Vertrage eine sechsundzwanzigjährige Verlängerung der Waffenruhe, in deren Folge Marienburg, auf dessen Schlosse die vermittelnden Gesandten ihre Sitzuugen hielten, von den Polen wieder be-
26. Septbr setzt wurde.

1636. und 1637. Vergebens waren auch jetzt die zweimal erneuerten Anträge der westpreußischen Stände zur Instandsetzung der Burg, und eben so sorglos wie den jüngst vergangenen, sah man auch den zweiten
1655. schwedischen Krieg herannahen. [31]) Erst bei seinem Beginn eilte man polnischer Seits, einen Kriegs-Baumeister nach Marienburg zu senden, um das Schadhafte an den Mauern und Werken herzustellen, ihm folgten zur Besatzung des Platzes 200 Heiducken und 400 Dragoner unter dem Obristen Moll.

12. Novbr. Ein Verein der Westpreußischen Stände mit dem Churfürsten Friedrich Wilhelm, welcher demzufolge einen Theil dieser Provinz besetzte, führte auch Marienburg auf kurze Zeit eine Brandenburgische Besatzung zu, aber Johann Kasimirs Flucht

[31]) In dieser Zwischenzeit ward 1644 durch einen Brand das Dach des hohen Hauses zerstört, dessen Wiederherstellung die Polen während 60 Jahren verabsäumten. Zwar hatte das Feuer den mächtigen Mauern nicht zu schaden vermocht, aber der einfallende Regen veranlaßte nach einiger Zeit den Einsturz des dritten Stocks. — 1650 verunzierten die Jesuiten die Hauptburg durch den Anbau eines Kollegiums.

Flucht und Karl Gustavs siegreich schnelles Vordringen, nöthigte den Churfürsten zu einem Vergleich, der Westpreußens Räumung von seinen Truppen bedingte. 1656. 18. Januar.

Kurz zuvor (in den letzten Tagen des eben verflossenen Jahres) war bereits der schwedische Feldherr Gustav Otto Graf Steenbock von Elbing her vor Marienburg angekommen, und hatte solches zur Uebergabe aufgefordert. Die Starosten Jakob und Ludwig v. Weiher, Befehlshaber des Platzes, und der Obrist v. Schafgotsch, welcher einige zur Besatzung gehörige deutsche Kompagnien anführte, wiesen jedoch diesen Antrag um so trotziger zurück, als sie damals noch auf die in Marienburg befindlichen Brandenburgischen Truppen, und überhaupt auf den Beistand des Churfürsten rechnen durften.

Unter diesen Umständen, und da die späte Jahreszeit ein ernstliches Unternehmen nicht begünstigte, begnügte sich der Markgraf Philipp v. Sulzbach, — nachdem Steenbock Krankheitshalber auf kurze Zeit von der Armee abgegangen war — Marienburg blokirt zu halten. — Nachdem aber in Folge des bereits erwähnten Vertrages der Churfürst seine Truppen und Geschütze abberufen hatte, und der Ueberrest der Besatzung nicht hinreichend war, die ziemlich weitläuftigen äußeren Werke zu vertheidigen, beschlossen die schwedischen Befehlshaber [32]) aufs Neue einen Angriff, und

[32]) Außer dem Markgrafen Philipp v. Sulzbach nennt Puffendorf noch die Generale Lorenz v. d. Linde, Christoph Delphicus Gr. zu Dohna und auch den früher erwähnten Gr. Steenbock, welcher so eben von

1656. 13. Februar. bemächtigten sich daher der Vorstädte, in welchen sie Batterien errichteten.

14. Februar. Am folgenden Tage versuchte ein Theil der Besatzung einen Ausfall, der jedoch nach hartnäckigem Gefecht bis an die Schanze, welche das Marien-Thor dekte, zurückgetrieben wurde. Wahrscheinlich hätten die Schweden ihren Vortheil weiter verfolgt, wäre nicht Gr. Dohna, der sie zum Sturm gegen dies Aussenwerk anführte, durch eine Flintenkugel hart verwundet worden. Die Bürger der Stadt aber, die einst so tapfer ihre Ringmauern zu vertheidigen wußten, waren trotz zweihundertjähriger Unterwerfung weit entfernt, der aufgedrungenen Oberherrschaft mit jener Treue anzuhangen, die sie früher ruhmvoll bewährten. Ohne Bedenken öfneten sie daher den Schweden das Marien-Thor, und die ins Schloß geflüchtete polnische Besatzung von der Stadt aus beworfen und beschossen, mußte bald wegen Mangel an
16. März. Proviant und Munition, freien Abzug sich bedingend, die Veste übergeben. [33])

Karl Gustav v. Schweden verweilte einige
15. Juni. Zeit nachher selbst in Marienburg und schloß dort ein engeres Bündniß mit dem großen Churfürsten. Nach dem Beispiel seines berühmten Vorfahren

---

seiner Krankheit genesen wieder bei der Armee eingetroffen war.

[33]) Die Vertheidigung des Schlosses war unter den stattfindenden nachtheiligen Umständen hartnäckig genug, und würde noch länger gedauert haben, wenn man nicht von Danzig aus gesäumt hätte, dem Schlosse zu Hülfe zu kommen, bevor noch die Schweden sich in den Besitz der Brücke und des Wasserthors gesetzt hatten.

erkannte auch er gar bald die militairische Wichtigkeit des Orts, welchen er jetzt nach den Grundsätzen der durch die Ausbildung der Feuerwaffen damals schon so wesentlich veränderten Befestigungskunst mit Erdwerken umgeben ließ. — Die noch vorhandenen Wälle auf der Südostseite, wo die Stadt außer der Mauer, und dem sehr festen Thor nur einen Graben hatte, die Außenwerke auf der Nordostseite der Vorburg, und der Brükkenkopf auf dem linken Ufer der Nogat stammen aus jener Zeit in welcher auch die Kapelle, welche sich über dem Marien-Thor befand, abgetragen ward. 1656.

Der kleine Krieg mit der polnischen Besatzung von Danzig, welcher sich an die Besitznahme Marienburgs durch die Schweden knüpfte, gewährt für die Geschichte dieses Orts nichts Bemerkenswerthes. Erst im Anfange des folgenden Jahres 1657.
rückte Karl Gustav mit 3600 Mann von hier ab, 6. März.
um einen Versuch auf Danzig zu unternehmen, welcher aber nur durch die Ueberschwemmung des Werders vermöge eines Durchstichs der Dämme bei Käsemark, und durch die mittelst der Fluth und des Eises bald wieder weggeräumte Versenkung einiger Schiffe in der Weichsel bezeichnet wurde. Schon im Juni veranlaßte der Krieg gegen Dännemark diesen Fürsten mit 6000 Mann nach Stettin abzurücken. Marienburg blieb von den Schweden stark besetzt, [34]) und wurde wäh-

---

[34]) Den Oberbefehl des schwedischen Heeres in Preußen erhielt der Pfalzgraf Adolph Johann, des Königs Bruder, in der Eigenschaft als Statthalter, der aber bald darauf mißvergnügt abging, und das Kommando dem Feldmarschall Lorenz v. d. Linde übergab.

5*

1659. rend des fortdauernden kleinen Krieges im Werder,
12. Juli bis einmal über 11 Wochen von den Polen auf dem
30. Septbr. linken Ufer der Nogat vergeblich berannt, jedoch
nur während eines Tages heftig beschossen.

3. Mai. Der Frieden zu Oliva führte die Stadt un-
1660. ter polnische Oberherrschaft zurück, welche, ge-
1696. wohnter Nachläßigkeit treu, den Einsturz der
Thürme in dem Brückenkopf auf dem linken Ufer
der Nogat herbeiführte.

1697. Bei der streitigen polnischen Königswahl zwi-
schen Friedrich August von Sachsen und dem
Prinzen Conty versuchte der in Marienburg be-
fehligende Starost Dzialinski vergeblich, die Stadt
für Letzteren, welcher in Danzig gelandet war, zu
gewinnen. Von französischem Gelde bestochen
und in den Stand gesetzt, das Schloß befestigen
zu lassen und mit einer Besatzung zu versehen,
drohte er jetzt die Stadt zu beschießen, wenn sie
nicht die Parthei des Prinzen nähme, aber unfähig
solchen Leichtsinns, besetzten die Bürger die Wälle
und die Zugänge zum Schloß, und blieben auf
diese Weise mehrere Tage im Kriegszustande ge-
gen dasselbe, bis sächsische Truppen unter dem
Obristen v. Brand gegen Danzig vorgerückt, den
französischen Prinzen zu schleuniger Abreise bewo-
gen, und nun gegen Marienburg sich wendend,
nach zweitägiger Unterhandlung den Starosten
13. Novbr. zur Uebergabe des Schlosses zwangen.

Auch der dritte schwedisch-polnische, oder so-
1700. genannte nordische Krieg, obgleich fern begonnen,
1702. dehnte sich dennoch bald bis in die Gegend von
9. July. Marienburg aus. Bei Clissow durch Karl XII.
geschlagen und aus Polen verdrängt, begab sich

August II. von Thorn hierher, reichstagte ohne 1703.
Erfolg vom 16. März bis zum 4. Mai, [35]) und 12. Februar.
begab sich sodann nach Elbing, von wo er, wäh- 6. Mai.
rend Karl XII. Thorn belagerte, durch das Erme-
land nach Warschau abging. Marienburg von
den Sachsen verlassen, wurde jetzt im November
von den Schweden unter Steenbok besetzt, und
sah bald darauf auch ihren kriegerischen König auf
kurze Zeit in seinen Mauern, welcher während des 8. Dezbr.
Winters sein Haupt-Quartier in dem Schlosse zu 1704.
Heilsberg genommen hatte.

Während Karl XII. später seinen Schützling 1705.
Stanislaus Lesczynski unter dem Einfluß Schwe-
discher Waffen in Polen zum Könige wählen ließ,
blieb das Polnische Preußen nur durch das in El-
bing stehende Regiment des Obersten Claes Eke-
blad besetzt, welches zur Sicherung der ausge-
schriebenen Kontributionen nach den vorzüglichsten
übrigen Städten kleine Detaschements entsandt
hatte. Streifzügler der Sendomirschen Konfödera-
tion 4 bis 5000 Mann stark unter Chomentowski
überfielen jetzt, diesen Umstand benutzend, Marien- 29. Septbr.
burg, dessen Bürger, ungewiß, welchem der bei-
den Könige sie Gehorsam schuldig wären, keine

[35]) Nordberg in seinem: Leben Karls des XII. Theil I. Seite 418. beschuldigt den König August er habe an dem Tage, an welchem der schwedische Held die Sachsen unter Steinau bei Pultusk schlug (21 April 1703) in Marienburg ein Schauspiel aufführen lassen, dessen Nachspiel ein Treffen darstellte, in welchem die Schweden geschlagen wurden. Karl XII. habe, als man ihm solches gesagt, erwiedert: „mögen sie immerhin auf der Bühne siegen, wenn ich sie nur stets im Felde schlage.“

Parthie ergreifen konnten. 80 Schweden unter dem Hauptmann v. Usedom bildeten die ganze Besatzung, aber dieser jung und tapfer, verschmähte den ihm von dem Magistrat der Stadt bei dem feindlichen Anführer bewürkten freien Abzug, er hatte — ein merkwürdiges Beispiel der Disciplin jener Zeit — zuvor verlangt, von seinem Obersten in Elbing Verhaltungs=Befehle einzuziehn, und als ihm dieses verweigert wurde, vertheidigte er sich bis auf den letzten Mann.

Die Polen plünderten die Stadt, welche jetzt öfteren Durchzügen jener beiden bekannten Partheien der Warschauischen und der Sendomirschen Konföderation ausgesetzt blieb.

1706, 24. Sept. Selbst der Altranstädter Frieden machte diesem Unwesen kein Ende; die Sendomirsche Konföderation hatte das durch diesen Frieden aufgehobene
1707. Bündniß zwischen August II. und Peter I. wieder erneuert, und zu den umherschwärmenden polnischen Partheien gesellten sich nun auch Russen, von welchen beiden vorzüglich der Werder und auch Marienburg viel erleiden mußten, bis endlich das Letztere im Anfange des folgenden
1708. Jahres wieder durch Schweden von Elbing aus besetzt ward, worauf denn König Stanislaus vier Monate lang in dem dortigen Schlosse seine Hofstatt und vom 18. Juni bis zum 6. August einen wenig entscheidenden Landtag hielt.

1709. In dem folgenden Jahre, in welchem die im Lande herrschende Pest das Unglück der Stadt noch vermehrte, fielen aufs Neue Streifzügler der Sendomirschen Konföderation ins polnische Preußen ein. Rybinski mit einer bedeutenden Parthei

derselben erschien vor Marienburg, auch jetzt nur 1709.
von etwa 100 größtentheils kranker Schweden besetzt; 16. März.
aber die Bürger, eingedenk des Oberherrn, dem sie bei dem letzten Frieden den Eid der Treue geleistet, hatten die Wälle, vorzüglich an den schadhaften Stellen besetzt, und ein Eilbote war nach Mewe wegen schleuniger Unterstützung gesandt. Gleichwohl drangen die Polen über das Eis der Nogat in die unbesetzte Burg ein, überwältigten die schwedische Wache am Eingange nach der Stadt, und drangen schon begierig nach Plünderung über den Kirchhof vor, aber bei dem Anblick der bewaffneten und zur Vertheidigung bereiten Bürger verzögerten sie ihren Angriff, die übrigen Schweden, schnell gesammelt, eilten auf das Vorschloß und leisteten tapferen Widerstand, bis endlich um 10 Uhr Vormittags die erbetene Unterstützung eintraf und die Polen mit Verlust verjagte. Die Besatzung ward jetzt auf 800 Mann verstärkt, und ein zweiter Angriff den die Polen kurz nachher auf das Brückenthor wagten, konnte nun leichter abgeschlagen werden.

Nach Karls XII. Niederlage bei Pultawa war 8. Juli.
August II. nach Polen zurückgekehrt, hatte den
Altranstädter Frieden für ungültig erklärt, und 8. August.
sein früheres Bündniß mit Peter I. (am 22. Oktober) zu Thorn erneuert; der unglückliche Stanislaus aber begab sich mit dem größten Theil der in Preußen stehenden Schweden nach Pommern. Bald rückten nun auch Polen von Augusts Anhängern (sogenannte Quartianer) aufs Neue vor 15. Dezbr.
Marienburg, die schwedische Besatzung 70 Mann stark unter dem Hauptmann Wilde zog sich über

1709. die Nogat nach Elbing, und ungehindert besetzten die Polen das Schloß, und gleich darauf auch die Stadt, in welcher sie vielfache Bedrückungen ausübten, bis später sächsische Truppen die Polen ablösend, dem Unwesen ein Ende machten.

26. Oktbr. Während der Thatendrang des schwedischen Monarchen, durch seinen merkwürdigen fünfjährigen Aufenthalt in der Türkei gehemmt, und sein unglückliches Reich durch Dänen, Polen und Russen bestürmt wurde, sah auch Marienburg der Letz-
4. Novbr. teren Kriegsvolk zum erstenmal in seinen Mauern,
6. Novbr. die es aber von der Pest verscheucht sehr bald wieder verließ. Sächsische Truppen traten aufs Neue an seine Stelle und August II. hielt vom 2. Juni
1710. bis zum 25. August 1710 hier seinen Hof. [36])

1711, Gegen Ende des folgenden Jahres rückten
5. Novbr. wiederum 3000 Russen auf dem Marsch nach Pommern begriffen und 14 Tage verweilend in Marienburg ein, denen der Czaar Peter bald nachfolgte. Von diesem Zeitpunkt ab durfte die Stadt einiger Erholung entgegen sehen, denn obgleich bei Gelegenheit der bald darauf im Innern

[36]) Auch die bekannte Gräfin Cosel war ihm dahin gefolgt, und nahm an einem großen festlichen Scheibenschießen Theil, bei welchem sie für einen Fehlschuß ihren Schuh einbüßte, der noch lange in Marienburg aufbewahrt, und wegen seiner Kleinheit bewundert wurde. In späterer Zeit hat König August III. unter dem 6. April 1763 die Privilegien der dortigen Schützenbrüderschaft bestätiget, und darinnen das Scheibenschießen: Eine löbliche rühmliche auch zu Vertheidigung des Staats und Unserer Festung Marienburg heilsame Gewohnheit genannt. Diese Schützenbrüderschaft war schon zu Zeiten des Hochmeisters Winrich v. Kniprode entstanden.

von Polen entstandenen Zwistigkeiten die äußeren 1715.
Befestigungen ausgebessert und vermehrt und besonders die Gräben in Bezug auf ihre Bewässerung in Stand gesetzt wurden, so fand dennoch kein feindlicher Angriff statt, und der später abgeschlossene Frieden zu Stockholm sicherte nun wieder auf längere Zeit die Ruhe. 1720,

Aber so wohlthätig auch der Zustand des Frie- 7. Januar.
dens für die Bürgerschaft seyn mochte, so nachtheilig wirkte die mit jedem ungestörten Besitz unverändert wiederkehrende träge Sorglosigkeit der polnischen Regierung auf die Instandhaltung des Schlosses und der Festungs-Werke. [37]) Die Starosten legten auf den Wällen Gärten an, und die Bürger folgten ihrem Beispiel. Auch im Innern der Burg hatte die ehemalige hochmeisterliche Wohnung zur Bequemlichkeit der Könige von Polen manche Veränderung erleiden müssen: es wurde eine Außentreppe angelegt, mittelst welcher man sogleich in den oberen Stock gelangte, aus der Haus-Kapelle und einigen anstoßenden Gemächern eine Hausflur gebildet, Gewölbe wurden eingeschlagen, um daraus zwei Stockwerke niedriger Stuben mit Holzdecken zu erhalten, und in dem alten Schloß wurde aus der St. Annen-Kapelle zuerst ein offener Durchgang, später ein Theil derselben zu einem Begräbniß für Starosten und Jesuiten eingerichtet.

[37]) Schon 1714 hatte ein zweiter Schatzgräber (ein von der Besatzung von Elbing entlaufener Sächsischer Soldat) mit Genehmigung des Starosten die Grundmauern des Schlosses aufs Neue eben so zerstörend als vergeblich durchwühlt.

1733, Nach dem Tode Augusts II. und dem dadurch
1. Februar. neu entstandenen Kriege zwischen Stanislaus Le-
sczynski und August III. welchen Letzteren Graf
Münnich mit gewaffneter Hand zum König von
Polen beförderte, erhielt die Stadt während der
1734, Belagerung von Danzig zum drittenmale eine rus-
17. März. sische Besatzung, welche erst im Juni wieder ab-
zog, und die letzten im Zeughause des Schlosses
befindlichen 5 metallenen Kanonen (schöne alter-
thümliche Stücke) mit fortführte. — Auch die
Bürgerschaft entwöhnt des kriegerischen Geistes,
1740. der sie einst beseelte, verkaufte einige Jahre später
das letzte ihr zugehörige Geschütz und schaffte da-
für Feuerspritzen an. [38])

1757, In dem siebenjährigen Kriege, als nach der
30. August. Schlacht bei Jägerndorff Preußen, dem Eindrin-
gen des russischen Heeres offen blieb, überzog das-
selbe, gewohnt Polen seit den letzten Ereignissen
als eine unterworfene Provinz zu behandeln, auch
dessen Antheil an Preußen. — Butturlin selbst
1758. rückte in Marienburg ein, später wurde das Haupt-
quartier Soltikofs hier etablirt.

1772. Endlich kam bei der ersten Theilung Polens
im Jahr 1772 nebst ganz Westpreußen auch Ma-
rienburg unter den Scepter unseres Hohenzollern-
schen Königshauses. — Die ersten preußischen
14. Sept. Truppen, welche unter dem General v. Ingersle-
ben hier einrückten, überraschten die kleine unvor-
27. Sept. bereitete polnische Besatzung, und wenige Tage

[38]) Die seit der Ordenszeit bestehende Pfahlbrücke über die Nogat durch die Eisgänge oft beschädigt ging seit dem Jahre 1735 gänzlich ein, und es ward dagegen 1741 eine Schiffbrücke angelegt.

darauf erfolgte die Huldigung der westpreußischen 1758.
Stände in dem großen auf drei Granitsäulen ru-
henden Konvents-Remter der mittleren Burg, wel-
cher deshalb auch seit dieser Zeit gewöhnlich der
Huldigungs-Saal genannt wurde.

Diese Besitznahme geschah zu einer Epoche,
während welcher in der Baukunst, die unserm
Klima so wenig, als dem Ritus christlicher Kir-
chen zusagenden Gebilde des classischen Alterthums:
in der Befestigungskunst aber, die schwer-
fälligen Systeme eigensinniger französischer In-
genieure unbedingt für das Höchste galten; — in
einer Epoche wo man eben so wie das Heer vom
Volke, so auch die Festungen von den Städten
schied, uneingedenk, daß diese eigentlich die größ-
ten Hülfsquellen des Landes einschließen; — zu
einer Zeit endlich, wo die Sucht alles durch Rech-
nung zu bestimmen, eine von Vaterlandsliebe be-
geisterte Volks-Vertheidigung von den für die Si-
cherheit des Staats zu entwerfenden Plänen aus-
schloß, und dagegen mit Genauigkeit darthun zu
können vermeinte, daß Festungen, deren Erbauung
dem Staate Millionen gekostet, kaum eben so viele
Tage Widerstand zu leisten brauchten. Kein Wun-
der also, daß die zahlreichen und zum Theil noch
wohl erhaltenen Burgen aus der blühenden Zeit
des deutschen Ordens, welche die hiesigen Provin-
zen vor vielen andern auszeichnen, ihre Bedeutung
verloren und in Vergessenheit geriethen, oder zu
Gewinnung des Baumaterials abgetragen und zer-
stört wurden. [39]) Nur wenige solcher Denkmale

[39]) Verordnungen aus der Zeit der Churfürsten von Bran-

des Mittelalters entgingen diesem Schicksal auf Kosten ihres äußeren und inneren Schmuckes um zu Magazinen oder anderen öffentlichen Zwecken eingerichtet zu werden.

1774. Unter dieser Zahl war auch die Marienburg, deren Inneres jetzt zu einer Kaserne für das dort in Besatzung stehende Regiment umgeformt ward.

Zunächst traf die Veränderung das alte (oder hohe) Schloß, bei welcher Gelegenheit auch der eigentliche große Kapitel-Saal [40]) durch eingezogene Balken zu zweistockigen Wohnungen eingerichtet, jedoch die Gewölbe noch nicht berührt wurden.

Auf der Südwestseite ward nach der Stadt hin ein Thor durchgebrochen, und eine hölzerne Brücke führte über die mächtigen den Feinden einst unübersteiglichen Mauern des tiefen und breiten Grabens; auch das Aeußere des ehrwürdigen Gebäudes ward nach einem neuen, ihm übel kleidenden Geschmack verändert, weil das erwähnte Portal, so wie das Vermauern der alten Schießscharten und Fenster und das Durchbrechen vieler Neuen und Kleineren einen Umwurf nothwendig machten. In dem Mittelschlosse wurde der herrliche noch jüngst zur Huldigung benutzte große Konvents-Remter zum Exerzierhause umgewandelt, und

denburg während des 30jährigen Krieges, und bis gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts thun dar, daß diese Burgen immer noch als vertheidigungsfähig betrachtet und benutzt wurden. Bei Annäherung eines Krieges versah man sie mit Geschütz und Munition, brach wo es nöthig war, Schießscharten durch, vertiefte die Gräben, und benutzte die dadurch gewonnene Erde, um sie mit einem Wall zu umgeben.

[40]) Man vergleiche die Anmerkung 14.

deshalb die Quadern aus dem Fußboden gebrochen, welchen man mit einer Sanddecke versah; der größte Theil der Thürme und Mauern aber, welche Schloß und Stadt umgaben wurde als Bau-Material zu andern Zwecken benutzt.

Mehrere Jahre später wurde auch der bis jetzt 1783. verschont gebliebene prachtvollste Theil des Schlosses (die Wohnung der Hochmeister) angetastet, um — Baumwollweber darin unterzubringen, Zu diesem Behuf wurde jenes merkwürdige Prunkgemach der Ordensfürsten mit Balken durchzogen, und in 8 Zimmer in 2 Stockwerken nebst einem Vorhause in jedem Stocke getheilt; zwar blieb das kunstvolle Gewölbe noch unberührt, doch mehrere in Kalkstein ausgehauene Zierden der Fenster und Wände wurden ausgebrochen und in Mörtel verwandelt. Auch auf dem Dache wurden die Brustwehrmauern und Eckthürme weggebrochen, die solches fernhin prangend, oben umgaben.

Die größte Zerstörung und zum Theil einen für das Studium deutscher Baukunst unersetzli- 1801 bis
chen Verlust erlitt aber die herrliche Burg, als 1803.
solche eine Militair-Kaserne zu seyn aufhörte, und zu einem (in dieser Eigenschaft nie völlig benutzten) Kriegs-Magazin eingerichtet wurde. Fast alle noch vorhandenen Gewölbe wurden jetzt eingeschlagen, um Getreide-Böden anzulegen; — auch der im alten Schloße neben der Kirche befindliche große Kapitel-Saal des Ordens erlag diesem Schicksal, so daß die Kunde von seinem Umfang und seiner Pracht spurlos verschwunden, und nur noch aus dem Charakter des Ganzen und aus dem Umstande zu ahnen ist, daß oft mehr als dreihun-

dert Ritter dort feierlich versammelt waren. — Ein Maaßstab für das was im Ganzen hier verloren ging, läßt sich daraus entnehmen, daß der Schutt der gebrochenen Gewölbe hinreichte, die unteren nicht minder merkwürdigen Kellerräume — wohl nur des Zeitgewinnes wegen — damit anzufüllen, und außerdem noch statt der hölzernen Brücke, welche seit 1774 über den 78 Fuß breiten und 36 Fuß tiefen Graben des alten Schloßes führte, einen Fahrdamm zu schütten. [41]) Glücklicherweise wählten Magazin-Beamte den Theil des mittleren Schloßes zu ihrer Wohnung, in welchem einst die Hochmeister und späterhin die Könige von Polen residirten, und trugen also unbewußt dazu bei, daß diese herrlichen Gemächer in einem Zustande erhalten wurden, der ihre Instandsetzung in späterer Zeit noch möglich machte.

In dieser Verfassung befand sich das einst so
1807. herrliche Schloß, als der Zeitpunkt herannahete, in welchem nach dem Willen der Vorsehung unser Vaterland durch Schmach und Unterdrückung dazu vorbereitet werden sollte, in späterer kraftvoller Vereinigung durch Blut und Sieg das verlorne Selbstgefühl wieder zu erlangen. So mußte denn auch Marienburg in jener trüben Zeit französische Truppen bei sich einrücken sehen, und vielfache Bedrückungen von ihnen erfahren. Zwei-

[41]) Den Verlust, den die Baukunst durch alle diese Veränderungen erlitt, in einer schriftlichen Darstellung umständlich zu schildern, dürfte unmöglich seyn, nur an Ort und Stelle kann dies geschehen, gefühlt und betrauert werden.

hundert Mann von Christburg kommend, machten am 22. Januar 1807 den Anfang.

Als nun die Schlacht bei Eylau geschlagen 1807,
war, und keine bedeutenden Resultate herbeigeführt hatte, da vermochte Napoleon mit Zuversicht 8. Februar.
die Maaßregeln zur Belagerung von Danzig zu treffen und demzu folge rückten am 13. Februar 7000 Mann zur Einschließung jener Festung bestimmt unter dem Marschall Lefebre in Marienburg ein.

Die während dieser Belagerung fast ununterbrochen stattfindende Waffenruhe an der Passarge konnte bei dem Beginn dieses Unternehmens nicht als wahrscheinlich vorausgesetzt werden. — Die feindlichen Heerführer erkannten daher gar bald, daß Marienburg der Punkt sey, dessen Befestigung das Belagerungsheer vor Danzig gegen die zu erwartenden kraftvollen Unternehmungen des russischen Ober-Befehlshabers sichern könne, und deshalb eilten sie, die im zweiten schwedisch-polnischen Kriege angelegten und in späterer Zeit gänzlich vernachläßigten äußeren Befestigungen in Stand zu setzen und zu verbessern. So schnell
wie die Arbeit begann, so emsig wurde sie trotz 4. März.
der ungünstigen Jahreszeit fortgesetzt, und oft waren dabei mehr als 3000 Menschen beschäftigt, die aus der Stadt und der umliegenden Gegend zusammen getrieben wurden.

Die früheren Magazin-Einrichtungen im Schlosse, vaterländischer Seits wenig oder nie benutzt, dienten jetzt dem Feinde den reichen Raub aus der Niederung zu bergen, und ein Hospital für seine Kranken anzulegen. — Der große Kon-

1807. vents-Remter des mittleren Schlosses wurde sogar zum Pferdestall herabgewürdigt.

25. April. Bald darauf traf auch Napoleon aus seinem Hauptquartier zu Finkenstein hier ein, tadelte die zwischen den Häusern angelegten Werke, und ordnete eine zweite äußere Linie an, die aber nicht in
25. Mai. Ausführung kam. Einen Monat nachher bezog hier ein französisches Korps 30,000 Mann stark ein Lager, welches sich mit seinem linken Flügel bei Liebenthal, mit dem Rechten an die Vorstädte von Marienburg anlehnte, und erst im Anfange
5. Juni. des folgenden Monats aufgehoben ward.

9. Juli. Noch lange nach dem Frieden bei Tilsit blieb die Stadt hart bedrückt in Feindes Gewalt, und
1808 22. Novbr. erst nach 22 Monaten schlug ihr die von allen Einwohnern festlich begangene Stunde der Erlösung.

1812. Im Anfange des verhängnißvollen Jahres, in welchem Napoleon von der langmüthigen Vorsehung den Beginn seines schnellen Unterganges ertrotzte, wurden die bald wieder in Verfall gerathenen äußeren Erdwerke aufs Neue hergestellt, und der Brückenkopf auf dem linken Ufer der Nogat vergrößert. — Am Schlusse dieses Jahres
1813. aber und im Anfange des Folgenden war Marienburg ein Schauplatz der Flucht der wenigen übrig gebliebenen Franzosen, die sich hier durch nach Danzig drängten, und als die Letzten — unter ihnen auch Mürat — am 12. Januar Vormittags die Stadt verließen, rückten Nachmittags die Russen unter allgemeinem Jubel aller Bewohner ein. Aber den Fliehenden folgte ein schmerzliches Andenken in dem ansteckenden Fieber, welches sie mitge-

1813. mitgebracht und verbreitet hatten, und woran viele Einwohner rettungslos den Tod fanden.

Theilnehmend an dem schönen Beispiel, welches die Bewohner der preußischen Provinzen durch die erste Errichtung der Landwehr gaben, ward am 8. Mai d. J. das hier gestiftete Bataillon in kirchlicher Feier dem Kampfe für König und Vaterland geweiht, und rückte schon am 29sten desselben Monats zur Belagerung von Danzig ab.

Seit dieser Zeit hat Marienburg sich nur der Segnungen des Friedens zu erfreuen gehabt, und die Kriegs-Geschichte würde an dieser Stelle schweigen müßen, wäre es ihr nicht eine eben so nothwendige als angenehme Pflicht, des hochherzigen Unternehmens zu erwähnen, durch welches die Hochmeisterliche Burg, dieses herrliche Gebilde deutscher Baukunst von dem Schutt und Graus der Verwüstung befreit wurde, und in ehemaliger Pracht und Schönheit, wenigstens zum Theil wieder erstand.

Möchte dieses Unternehmen doch fortdauernd durch eine rege und allgemeine Theilnahme gefördert werden, auf daß die Marienburg noch in fernen Jahrhunderten dastehe: eine ehrwürdige Urkunde der kräftigen Vorzeit und der Anerkennung ihres Werths durch das gegenwärtige Geschlecht.

Beilage.

Bezugnehmend auf die 9te Anmerkung zu der vorstehenden Geschichte der Marienburg, glaubt der Verfasser der Mehrzahl ihrer Leser einen Dienst zu erweisen, wenn er ein durch die neuesten Berichtigungen vervollständigtes Verzeichniß sämmtlicher Hochmeister des deutschen Ordens, von dessen Stiftung bis zur Säkularisation des Ordensstaates in Preußen, hier nachfolgen läßt, und demselben zugleich die chronologische Folge der Landmeister dieses Ordens beifügt, welche vor der Verlegung der hochmeisterlichen Hofstatt nach Preußen in dieser Provinz befehligten.

Seit der Erscheinung des schätzbaren Werkes von dem verewigten Professor v. Baczko hat die Erlaubniß und Unterstützung unseres verehrten Monarchen gründliche Forschungen in dem reichen in Königsberg befindlichen Ordens-Archive möglich gemacht, welchen besonders in der neuesten Zeit, manche wichtige Entdeckung und die Berichtigung zahlreicher früherer Irrthümer zu verdanken ist.

Kotzebues flüchtige und unvollständige Arbeit gänzlich unbeachtet lassend, findet man zwar ein solches Verzeichniß in einem eignen Werke des Ordensrathes Bachem, *) allein wenn gleich derselbe alle ihm zu Gebote stehenden Quellen aufs treueste benutzt hat, so gingen ihm doch die bedeutenden Hülfsmittel ab, welche das Ordens-Archiv zu Königsberg

gewährt, und eben dieser Mangel ruht auf dem Verzeichnisse, welches Dr. Justi in dem Taschenbuche „die Vorzeit" Jahrgang 1821. Seite 129 ꝛc. liefert. Zwar befindet sich in den von den Professoren Voigt und Schubert kürzlich herausgegebenen Jahrbüchern Johannes Lindenblatts ein Verzeichniß der Hochmeister, welches die neuesten Berichtigungen enthält, allein auch dieses geht nur bis auf Paul v. Rußdorff und macht daher diese Beilage nicht ganz entbehrlich.

Das Verzeichniß der Landmeister ist aus einer lateinischen Denkschrift des eben erwähnten Herrn Professor Schubert entnommen, von welcher der achtungswerthe Verfasser, der dieses Verzeichniß durch die gründlichsten Forschungen im Ordens-Archive berichtigte, nur sehr wenige Exemplare drucken ließ und es deshalb gewiß genehmigen wird, daß solches hier eine Aufnahme finde.

*) Versuch eine Chronologie der Hochmeister des deutschen Ordens vom Jahr 1190 bis 1802, mit synchronistischer Uebersicht der Ordens-Meister in Teutschland, Herren Meister in Liefland und Landmeister in Preußen, Münster 1802 in 4.

I.

Verzeichniß

der

Hochmeister des deutschen Ordens, von seiner Stiftung bis zur Säkularisation des Ordensstaates in Preußen.

a. Hochmeister vor Verlegung der Ordens-Residenz nach Preußen.

1. Heinrich v. Walpot bei der Stiftung des Ordens im Frühling des Jahres 1191 *) als Meister erwählt, starb zu Ackon am 24. Oktbr. 1200.
2. Otto v. Kerpen (Karpen) starb zu Ackon am 2. Juni 1206.
3. Herrmann (Heinrich) Bart, starb gleichfalls zu Ackon am 19. April 1211.
4. Herrmann v. Salza nannte sich zuerst Hochmeister, zum Unterschiede von dem Deutschmeister und den Landmeistern in Preußen und Liefland, starb zu Barletta in Apulien am 20. März 1239. (wahrscheinlichste der verschiedenen Angaben.)
5. Konrad Graf v. Thüringen residirte in Marburg und starb am 24. July 1241. (wahrscheinlichste Angabe.)
6. Gerhard v. Malberg ging 1244 in den Orden der Templer über.
7. Heinrich Graf v. Hohenlohe starb am 16. Juli 1252, begraben zu Mergentheim.
8. Günther (Gontherus) starb am 4. Mai 1253.

*) Man sehe hierüber die Jahrbücher des Johannes Lindenblatt, Seite 359 erste Anmerkung.

9. Poppo v. Osterne Graf von Wertheim, erwählt 1253, legte wahrscheinlich schon 1258 (nach der gewöhnlichen Angabe 1261.) sein Amt nieder und starb am 6. November 1263., begraben zu Breslau.
10. Hanno v. Sangershausen aus dem fürstlichen Hause Braunschweig, starb am 8. July 1274, begraben zu Marburg.
11. Hartmann v. Heldrungen, starb am 19. August 1283, begraben zu Mergentheim, (nach Andern zu Venedig).
12. Burchard v. Schwanden (Swanden) trat 1290 zu dem Orden der Johanniter über.
13. Konrad von Feuchtwangen starb 1297, begraben in der Kapelle des Ordenshauses Dragowitz in Böhmen.
14. Gottfried Graf v. Hohenlohe erwählt im General-Kapitel zu Venedig am 3. Mai 1297, legte 1303 sein Amt nieder, starb 1309; begraben zu Marburg. Ein großer Theil des Ordens erkannte ihn bis zu seinem Tode als Hochmeister an.

b. Hochmeister die in der Marienburg Hof gehalten.

15. Siegfried v. Feuchtwangen erwählt 1303 im Kapitel zu Elbing, jedoch erst nach dem Tode seines Vorgängers allgemein als Hochmeister anerkannt, zog zwischen dem 9ten und 21sten September 1309 in die Marienburg ein, starb im Januar 1311, (nicht wie gewöhnlich angegeben wird 1312), begraben im Dom zu Culmsee.
16. Karl v. Beffart, erwählt 1311, starb am 12. Februar 1324, begraben zu Trier in der dortigen Teutsch-Ordens-Kirche.
17. Werner v. Orseln, erwählt am 6. July 1324, ermordet am 18. November 1330 durch den Ordensbruder Johannes v. Endorf; begraben im Dom zu Marienwerder.
18. Luther (Luderus) Herzog zu Braunschweig, erwählt am 17. Februar 1331, starb im Vorsommer 1335, begraben im Dom zu Königsberg.
19. Dietrich Burggraf v. Altenburg, gewählt am 15. August (oder 14. September) 1335, starb am 6. Oktober 1341, begraben in der von ihm erbauten St. Annen-Gruft zu Marienburg.

20. Ludolph König (v. Weitzau), erwählt am 4. Januar 1342, entsagt 8. (oder 13.) Dezbr. 1345 starb 1348, begraben zu Marienwerder.
21. Heinrich Dusemer v. Arfberg, erwählt 13. Dezbr. 1345, entsagte 1351 und starb in demselben Jahre in dem Ordenshause Brathean ohnweit Neumark, ward jedoch zu Marienburg begraben.
22. Winrich v. Kniprode, erwählt am 14. September 1351, starb in der Nacht vom 23. zum 24. Juny 1382, *) begraben zu Marienburg.
23. Konrad Zollner v. Rothenstein, erwählt am 5. Oktober 1382, starb in Christburg am 20. August 1390, begraben zu Marienburg.
24. Konrad v. Wallenrodt, erwählt am 12. März 1391, starb am 25. July 1393, (nicht 1394 wie einige unrichtig angeben), begraben zu Marienburg.
25. Konrad v. Jungingen, erwählt am 30. November 1393, starb am 30. März 1407, begraben zu Marienburg.
26. Ulrich v. Jungingen, erwählt am 26. Juni 1407, blieb in der Schlacht bei Tannenberg 15. July 1410, begraben zu Marienburg.
27. Heinrich Graf v. Plauen (älterer Linie), erwählt am 9. November 1410, abgesetzt am 11. Oktober 1413, starb als Pfleger zu Lochstädt im Dezbr. 1430, begraben zu Marienburg.
28. Michael Küchmeister v. Sternberg, erwählt am 8. Januar 1414, entsagt 1422, starb am 20. Dezbr. 1424, begraben zu Marienburg.
29. Paul Bellizer v. Rußdorf, erwählt am 10. März 1422, entsagt 6. Dezbr. 1440 und starb wenige Tage darauf am 29sten desselben Monats, begraben zu Marienburg.
30. Konrad v. Erlichshausen, erwählt am 12. April 1441, starb am 7. November 1449, begraben zu Marienburg.
31. Ludwig v. Erlichshausen, erwählt am 21. März 1450, mußte am 6. Juni 1457 Marienburg verlassen, starb den 4. April 1467, begraben zu Königsberg in der Domkirche.

*) Die Angabe des Jahres 1383 in der Anmerkung auf der 363. Seite der Jahrbücher Johannes Lindenblatts ist wohl nur ein Druckfehler.

c. Hochmeister welche zu Königsberg Hof gehalten.

Außer Ludwig v. Erlichshausen, welcher, wie oben erwähnt, die Residenz hierher verlegte:

32. Heinrich Graf v. Plauen (jüngerer Linie, erwählt am 20. Oktober 1469, nachdem er bis dahin in der Eigenschaft eines Statthalters des Hochmeisterthums regierte, starb am 2. Januar 1470, begraben im Dom zu Königsberg.
33. Heinrich Rastle v. Richtenberg, erwählt am 29. Septbr. 1470, starb am 20. Febr. 1477, begraben im Dom zu Königsberg.
34. Martin Truchses v. Wetzhausen, erwählt am 4. August 1477, starb den 5. Januar 1489, begraben im Dom zu Königsberg.
35. Johann v. Tieffen, erwählt am 1. September 1489, starb auf einem Zuge zu Leopol (Lemberg) in Gallizien am 25. August 1497, begraben im Dom zu Königsberg.
36. Friedrich Herzog von Sachsen, erwählt am 29. Sept. 1489, starb zu Rochlitz am 14. Dezbr. 1510, begraben zu Meißen.
37. Albrecht Markgraf von Brandenburg, von der älteren fränkischen Linie, (ein Enkel des Churfürsten Albrecht Achilles) geboren am 17. Mai 1490, erwählt am 6. Januar 1511, ohne vorher Mitglied des Ordens gewesen zu seyn, hielt am 22. November 1512 seinen Einzug in Königsberg, trat in Folge des Friedens zu Krackau (8. April 1525) aus dem Orden, und übernahm die Würde eines Herzogs von Preußen, starb zu Tapiau am 20. März 1568, begraben im Dom zu Königsberg.

Das vollständigste bis auf die gegenwärtige Zeit fortgeführte Verzeichniß der späteren in Deutschland residirenden Hoch- und Teutschmeister befindet sich in dem Taschenbuch „die Vorzeit" Jahrgang 1821 Seite 155 ꝛc. — Gegenwärtig bekleidet, der fünf und funfzigste in der ehrwürdigen Reihe, der Erzherzog Anton, Bruder Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich, diese Würde.

II.

Landmeister des deutschen Ordens, welche vor der Verlegung der hochmeisterlichen Hofstatt nach Preußen, in dieser Provinz befehligten.

1.	Herrmann Balk (starb zu Zanthyr 5. März 1239)	1230	bis	1239
2.	Heinrich v. Wida	1239	-	1244
3.	Poppo v. Osterna (nachmals Hochmeister)	1244	-	1246
4.	Dittrich v. Gröningen	1246	-	1254*)
5.	Burchhard v. Hornhausen (ward Meister in Liefland.)	1254	-	1257
6.	Gerhard v. Hirzberg	1257	-	1258
7.	Hartmann v. Grumbach	1258	-	1261
8.	Helmrich v. Rechenberg	1261	-	1263
9.	Ludwig v. Baldersheim	1264	-	1270
10.	Dittrich v. Gottersleben	1271	-	1273
11.	Konrad v. Thierenberg der Aeltere	1273	-	1279
12.	Konrad v. Feuchtwangen (nachmals Hochmeister).	1279	-	1280
13.	Mangold v. Sternberg	1280	-	1283
14.	Konrad v. Thierenberg der Jüngere	1283	-	1288
15.	Meinhard v. Querfurth	1288	-	1298
16.	Konrad v. Babenberg	1299		
17.	Ludwig v. Schippen	1299	-	1300
18.	Helwig v. Goldbach	1300	-	1303
19.	Konrad v. Sak	1303	-	1306
20.	Sieghart v. Schwarzburg	1306		
21.	Heinrich Graf v. Plötzke (ward Groß-Comthur).	1306	-	1309

---

*) Im Jahr 1251 erscheint in Urkunden Eberhard v. Sayne als Statthalter des Hochmeisters für Preußen und Liefland. 1256 erscheint derselbe jedoch blos als Meister von Liefland.